

Wieshadener Tagblatt.

80. Jahrgang.

Ercheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 M.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 487.

Redaktions-Sprechrohr No. 52.

Freitag, den 18. Oktober.

Verlags-Sprechrohr No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Der Kongress des Verbandes der freien Arbeit in England.

Unser Londoner u. Korrespondent schreibt uns unterm 15. d. M.:

Von maßgebender französischer Seite wurde unlängst die Ansicht ausgesprochen, daß die unverkennbare Abnahme des englischen Wohlstandes, die vornehmlich in dem Rückgange seines Außenhandels zum Ausdruck kommt, nicht der Konkurrenz des Auslandes, sondern einzig und allein seiner, durch die Uebergriffe der Arbeiter geschwächerten Leistungsfähigkeit zuzuschreiben war. Das Geschäft eines Landes, das in einen Krieg verwickelt ist, sei es ein internationaler oder ein industrieller, wird während der Dauer desselben stets von Andern gemacht, und niemals ganz zurückgewonnen. Man ist sich dessen auch in England sehr wohl bewußt, doch die Trade Unions oder Arbeiter-Schutz- und Trug-Vereinigungen scheinen après nous le déluge zu ihrer Maxime gemacht zu haben, und kümmern sich bei der Erstrebung ihrer Ziele nicht um die Trümmerhaufen, die sie dabei schaffen. Ihr Vorgehen ist zudem ein ungemein tyrannisches nicht nur Arbeitgebern, sondern auch Nehmern gegenüber und sie brachten es vielfach dahin, nicht auf freiwilligen Beitritt von Mitgliedern warten zu brauchen, denn sie vermochten jolden oft zu erzwingen. Doch Engländer, die doch so ungemein freiheitsliebend sind, sich das bisher gefallen ließen, war nur dem Umstande zuzuschreiben, daß Männer, die nicht für sich allein, sondern auch für Frau und Kinder zu sorgen haben, mitunter, dem eigenen Charakter zum Trotz die Rolle von Feiglingen zu spielen gezwungen sind. Widerstand der einzelnen Individuen gegen die Tyrannei der Trade Unions bedeutete einfach dessen Ruin. Nur von geistigem Vorgehen ließ sich etwas erwarten. Darum wurden vor neun Jahren der Verband der freien Arbeit gegründet (Free Labour Association), der ein interessantes Nebenprodukt der Bewegung gegen die Uebergriffe der modernen Trade Unions bildet. Derselbe hielt soeben seinen neunten jährlichen Kongress hier in London ab, an dem etwa sechzig Delegirte aus allen Theilen des Vereinigten Königreiches theilnahmen. Im Vergleich zu den gegnerischen Vereinigungen erscheint er freilich recht winzig, denn wie der Präsident erwähnte, enthalten seine Register die Namen von 16,250 Mann, von denen für 13,000 Beschäftigung bei Arbeitgebern gefunden wurde, die zur Unterhaltung der Association beisteuern. Vor Allem scheinen die Bahnen Nehmer von Kon-Union-Männern, wie sie hier genannt werden, zu sein, in deren Halle ja aber auch Ausstände stets von den weitgehendsten Folgen sind. Die Free Labour Association sprach sich gegen die Verstaatlichung der Bahnen sowie gegen die Uebernahme von Gas- und Wasserwerken, Pferdebahnhöfen und dergl. durch Stadtverwaltungen aus, ja einer der Anwesenden brach sogar eine Lanze im

Interesse der Großgrundbesitzer. Es erscheint das sehr verdächtig, und legt die Vermuthung nahe, daß die Association in Wirklichkeit ein von gewissen Arbeitgebern unterhaltenes Institut für Stellenvermittlung ist. Ihre Aussichten auf wesentliche Ausdehnung ihrer Einflusssphäre haben sich übrigens durch den sogenannten Taff Vale-Schiedspruch wesentlich verschlechtert. Bekanntlich handelte es sich dabei um eine Entscheidung, welche das Haus der Lords in einem Prozesse zwischen der Taff Vale-Eisenbahn und einem Verbands der Eisenbahnbediensteten fällte, und die festsetzte, daß die Trade Unions für Handlungen ihrer Agenten, durch die irgend Jemand Schaden erwächst, haftbar gemacht werden können. In Zukunft ist es daher unmöglich, einen Arbeitgeber z. B. zur Entlassung freier Arbeiter durch Androhung eines Ausstandes zu zwingen, weil, wenn es wirklich zum Streike käme, der Geschädigte die Leiter der Union, resp. die Klasse der letzteren für seine Verluste verantwortlich machen könnte. Verbände zur Wahrnehmung der Interessen der Arbeiter sind gewiß nothwendig, und zu solchen dürften jene Verbände nur jedenfalls wieder werden, nachdem sie sich während langer Zeit als Ver-nichteter von Handel und Industrie in England ausgespielt haben.

Deutsches Reich.

Sollmar für Bernstein.

Eduard Bernstein hat sich in Lübeck unterworfen, aber er wird darum von seiner Kritik des Marxismus nichts aufgeben wollen; er hat sich aus Gründen der Taktik und nicht aus Ueberzeugung unterworfen. Bieleicht wäre der Ausgang der betreffenden leidenschaftlichen Verhandlungen auf dem Parteitage ein anderer gewesen, wenn Herr v. Sollmar seinem Freunde Bernstein hätte zur Seite stehen können. Die scharfe Mägerei, mit der sich Sollmar soeben in München mit dem Parteitage abgefunden, gehört eigentlich in die Verhandlungen des sozialdemokratischen Konvents mit hinein, nur äußere Gründe, vor Allem das Bedürfnis des Herrn v. Sollmar, an der Debatte des bayerischen Abgeordnetenhauses über die Getreidezölle theilzunehmen, hatten es veranlaßt, daß der bayerische Sozialistenführer von Lübeck fern bleiben mußte. Weder für Bernstein, noch für den verständigen Theil der sozialdemokratischen Anhänger kann es etwas Neues sein, daß Herr v. Sollmar in allen wesentlichen Punkten auf der Seite Bernsteins steht, aber indem Sollmar jetzt mit besonderer Entschiedenheit für den so hart behandelten Gesinnungsgenossen eintritt, wird denen um Bernstein der Muth wachsen, sich gegen den auferlegten Zwang zu wehren. Die „Bernsteinerer“ kann wohl zeitweilig unterdrückt werden, aber nur um hinterher umso energischer aufzuleben.

Die entrüstete Kreuzzeitung.

Wie ist doch der „Verein deutscher Studenten“ von den Konservativen verhaßt worden! Eine Pflanzstätte

und Hochburg echt nationaler, echt konservativer, sogenannter guter Gesinnungen sollte er sein, war und ist er auch, aber er darf sich nicht einfallen lassen, gegen die agrarischen Forderungen Bedenken zu äußern. Dies allerdings Wunderbare ist jetzt geschehen. In den „Akademischen Blättern“, dem Organ der „deutschen“ Studenten, wird gegen die geplante Erhöhung der Getreidezölle entschieden Stellung genommen, und dies Ereigniß genügt, um die konservativen Nährväter der „nationalen“ studentischen Jugend in hellen Jorn zu versetzen. Die „Kreuztg.“ droht mit der Zurückziehung der Protection, die von hervorragenden konservativen Parlamentariern, von hohen Militärs und Civilbeamten von unzweifelhaft konservativer Gesinnung bis dahin dem „Verein deutscher Studenten“ gewährt worden sei. Diese Kreise würden zu dem Verein selbstverständlich eine andere Haltung einnehmen müssen, wenn in seinem Organe Artikel veröffentlicht würden, „durch welche die Interessen der Demokratie gefördert werden.“ Also wer gegen die Erhöhung der Getreidezölle auftritt, fördert damit allein schon „die Interessen der Demokratie!“ Es verlohnt sich nicht, die Bedenken des erwähnten studentischen Organs gegen die neuen Agrarzölle kritisch zu beleuchten. Nicht auf das Wie kommt es hier an, sondern auf das Was, und die Thatsache selber, daß sich selbst in den konservativsten Winkeln der akademischen Jugend der Widerspruch gegen die bündlerischen Forderungen und ihre drohende Verwirklichung regt, ist für sich allein gerade bemerkenswerth genug.

* Berlin, 17. Oktober. Für die bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen hat sich auch eine „Unpolitische Reichspartei“ gebildet, deren Kandidat im 44. Wahlbezirk (westlicher Theil von Moabit) der Redakteur und frühere städtische Lehrer A. Damschke, bekannt als Vorhänger des Bundes für Bodenreform, ist.

Die Mittheilung, daß im nächstjährigen preussischen Staatshaushaltsetat die Ausgaben für das gewerbliche Unterrichtswesen, welche im laufenden Etat auf 6,4 Millionen Mark normirt sind, wieder eine Erhöhung erfahren werden, dürfte sich, den „Berl. Polit. Nachr.“ zufolge, bestätigen. Obgleich die nächstjährigen Finanzverhältnisse Preußens bei Weitem nicht ein so günstiges Aussehen wie in den letzten Jahren aufweisen werden, dürfte doch für den Ausbau des gewerblichen Unterrichtswesens wieder eine größere Summe als bisher zur Verfügung gestellt werden.

* Von der herrschenden Arbeitslosigkeit. Das Bild, welches der Arbeitsmarkt im Monat September bot, zeigt ein völlig unentschiedenes Gepräge. Wenn auch an den Arbeitsnachweiser, soweit sie an die Berichterstattung der Berliner Halbmonatschrift „Der Arbeitsmarkt“ angeschlossen sind, der Andrang weit stärker war als im Vorjahr, indem auf je 100 offene Stellen 147,5 Arbeitsjuchende gegen 110,5 im September 1900 kamen, so hat doch im Vergleich mit dem Vormonat eine beachtenswerthe Steigerung der Nachfrage stattgefunden, die es bewirkt hat, daß der Andrang von 150,2 auf 147,5 zurückgegangen ist. Erklärt wird diese Erscheinung durch den starken Arbeiterbedarf beim Oktoberumzug in den großen Städten. In Berlin belebte diese Nachfrage, wie der Centralverein für

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Grelles Licht und heiße Luft.

Es giebt im Allgemeinen wohl nur wenige Menschen, die den Herbst nicht mit Bedauern kommen sehen, während das Wiedererwachen der lauen Lüfte sie mit Entzücken erfüllt. Das Sterben in der Natur ist es nicht allein, welches diese wehmüthigere Stimmung hervorruft, in der großen Stadt wird man daselbe nur wenig gewahrt und doch greift sie auch dort in der Brust der Reisten Platz. Was uns fehlt, das ist die leuchtende, strahlende Sonne; die dunkleren Tage, die der Herbst bringt, stimmen uns trübe und machen uns geneigt, Alles in dem düsteren Blicke zu sehen, das uns selber leuchtet.

Und doch ist das strahlende, wie es der Sommer beschert, für das Auge, welches sich daran erfreut, garnicht so günstig, kann im Gegentheil, wenn es gar zu scharf über man ihm zu lange ausgeht, von den schlimmsten Folgen sein. Dionysius, der Tyrann, bemühte daselbe sogar, um seine Gegner, welche er in der Gewalt hatte, zu quälen. Er ließ sie aus ihren finsternen Gefängnissen hervorholen und plötzlich vor eine weißgestrichene Mauer stellen, auf welche voll die starken Strahlen der Sonne fielen. Der Schock war so stark, daß häufig Blindheit die Folge wurde.

Aber selbst ohne Tyrannen und ohne daß wir unsere Freiheit verloren haben, sind wir derlei Unfällen im Sommer ausgesetzt. Das zu kräftige Licht kann ein Loslösen der Netzhaut zur Folge haben, und zwar werden Personen mit hellen, blauen oder grünlichen Augen von einer derartigen Verletzung vor Allem leicht getroffen. Durch dunkelblaue Brillen können sie sich davor schützen,

und pflegen dieselben selten zur richtigen Zeit zur Anwendung zu kommen, weil man garnicht ahnt, welch arger Feind die Sonne zu werden vermag. Daß das scharfe Licht des Sommers das Auge schnell ermüdet, hat wohl schon Jeder konstatiert, aber wer denkt gleich daran, welches Unheil es heraufzubehören vermag.

Die Hitze, die die Sonnenstrahlen uns zugleich bringen, wird gewöhnlich als der weit größere Feind betrachtet und doch übt dieselbe bei Weitem die schlimmste Wirkung nicht aus, wenn sie auch viel unangenehmer empfunden wird. Man giebt sich gewöhnlich keine Rechenschaft darüber, welche einen hohen Grad von Lufttemperatur der menschliche Organismus zu ertragen im Stande ist. Während z. B. die Berührung von Wasser, das 45 Grad Celsius hat, noch kaum gebuldet werden kann, erträgt man die der Luft von 100 Grad und darüber ohne allzu große Beschwerden, ja Viele suchen eine derartige künstlich herbeigebachte Temperatur selbst mit großem Vergnügen auf.

Wie kann dies aber sein, werden die Meisten sagen, was liegt an der Substanz, die Temperatur muß doch die Hauptsache sein! Es ist das jedoch ein großer Irrthum, die Substanz ist von äußerster Wichtigkeit. Eine solche, welche die Hitze absorbiert und wieder abgiebt wie das Wasser, theilt eben weit mehr von letzterer mit als eine wenig aufnehmende und wenig leitende, wie die Luft. Bei allen nach dieser Richtung hin angestellten Experimenten hat sich gezeigt, daß feuchte Wärme (heißes Wasser) bei einer weit niedrigeren Temperatur Reime er-tötet als trockene (heiße Luft).

In der Luft vermag der Körper sehr starke Hitze zu ertragen und dieselbe wird ja auch erhitzt als therapeutisches Agens bei manchen Krankheiten, Rheumatismus, Gicht etc. angewendet. Bei derartigen Luftbädern erreicht das Thermometer oft eine ganz außerordentliche Höhe, was

dem Kranken nicht nur keinen Schaden bringt, sondern sich im Gegentheil als sehr günstig für ihn erweist. Während der Mensch ein Dampfbad von 45 Grad Celsius kaum noch aushalten kann, erträgt er ein heißes Luftbad zu 80, 100 und 110 Grad mit Leichtigkeit, ja kommt sogar ganz erfrischt aus demselben hervor, was sicher nicht der Fall gewesen sein würde, wäre er mit einer Substanz in Berührung gekommen, die eine gute Wärmeleiterin ist.

Uebrigens zeigt das Thermometer auch oft, daß die Luft, wenn sie trocken, die Hitze nicht zurückhält. Häufig differirt die Zahl der Grade, welche es anzeigt, um 10 bis 15 im Schatten und in der Sonne, ein ander Mal dagegen ist der Unterschied ein ganz unbedeutender, weil die Luft ganz besonders trocken.

Ueber die Hitze, welche der Sommer uns bringt, sollten wir daher nicht allzu sehr Klage führen, da, wie gezeigt, der menschliche Körper weit höhere Temperaturen auszuhalten im Stande ist, als der Himmel sie uns jemals sendet. Allerdings könnte er dauernd oder auch nur sehr lange hintereinander 80 oder 100 Grad nicht ertragen, aber einen solchen Grad erreicht auf natürlichem Wege die Lufttemperatur ja auch nie! In unserem gemäßigten Klima kommt es selbst selten vor, daß wochenlang heiße Tage herrschen und dieser Sommer war eine Ausnahme von der Regel.

Trotzdem kann, wie oben gezeigt, die strahlende Sonne, die wir so lieben, weil sie die Welt versöhnt, gar manche Nachtheile für uns haben und das soll uns aus-söhnen mit den trüben Tagen, die der Herbst bringt und den winterlichen, die ihm folgen und die, wenn sie uns auch aus der schönen freien Natur in die Stube zwingen, ebenfals ihr Angenehmes und Herzerfreuendes im Ge-folge führen.

Arbeitsnachweis hervorhebt, den Verkehr in der zweiten Hälfte des Monats sichtlich. Vorzugsweise waren es die Spektreure, welche Arbeiter verlangten. Abgesehen aber von dieser nur wenigen Tage dauernden Beschäftigungsgelagenheit, wies der Arbeitsmarkt einen kleinen Rückgang in dem Mitgliederbestand der an die Berichterstattung angeschlossenen Krankentassen auf. Im Vorjahre veränderte sich die Zahl der Beschäftigten im September überhaupt nicht; in diesem September nahm sie um 0,2% gegen 0,1 im Vormonat ab.

Zu den Begnadigungsakten des Fürsten von Reuß a. L. wird der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt, daß in einigen wenigen Fällen der Fürst allerdings von seinem Begnadigungsrechte bei jugendlichen Personen auf Bitten der Eltern oder ihrer Stellvertreter Gebrauch gemacht, zugleich aber in vollem Einverständnis mit diesen dafür gesorgt habe, daß die betreffenden Vergehen durch eine mäßige körperliche Züchtigung gesühnt wurden. Alles Andere, was man im Anschlusse daran fabuliert hat, ist völlig frei erfunden. Gegenüber den darüber verbreiteten, bis ins Einzelne gehenden Schilderungen ist dieses Dementi auffallend.

Die Ausländerfrage an den deutschen Hochschulen hat auch ihre finanzielle Seite. Eine Berechnung, die in akademischen Kreisen angestellt worden ist, hat ergeben, daß jeder Berliner Universitäts-Student dem preussischen Staat 500 Mk. jährlich koste. Man wird es auch aus diesem Grunde erklärlich finden, wenn die Neigung besteht, das Ausländerthum an den Hochschulen nach Möglichkeit einzudämmen. An den Technischen Hochschulen muß man aus nachfolgenden Gründen strenger vorgehen als an der Universität.

Der „Deutsche Sparkassenverband“ hält am 16. November in Berlin seine ordentliche Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung außer geschäftlichen Angelegenheiten die nachfolgenden Punkte stehen: 1. Austausch von Erfahrungen bezüglich der die Sparkassen betreffenden Bestimmungen des neuen bürgerlichen Rechts, mit besonderer Berücksichtigung des Hypothekenrechts; 2. die zeitweise Nachprüfung der Sicherheit von Hypotheken; 3. die Revisionsfrage mit Rücksicht auf den Erlass des Ministers des Innern vom 23. März 1901; 4. die Berechtigung zur Führung des Namens „Sparkasse“.

Randschau im Reich. Die aus Braunschweig vemeidet wird, ist die Blättermeldung, daß die braunschweigische Landesregierung beabsichtigt, beim Bundesrat eine reichsgefegte Einschränkung der Verwendung von Arbeitern und Arbeiterinnen unter 20 Jahren in Fabrikbetrieben zu beantragen, unbegründet. — Der Verein der Textilfabrikanten in Oera hat beschlossen, sämtliche von der Textilarbeiterschaft gestellten Forderungen hinsichtlich eines neuen Lohntarifs abzulehnen.

Ausland.

Großbritannien. Die Warnung, die das Schicksal der „Cobra“ und „Crane“ für die Admiralität enthält, wird verstärkt durch den Zusammenbruch des „Vulture“, den die Flottenliste als Doppel-Schrauben-Torpedojäger von 355 Tonnen beschreibt. Als das Schiff letzte Woche außerhalb der Insel White in eine sehr stürmische See kam, verbotgen sich die Inselplatten in der Mitte des Schiffes an zwei Stellen, während einige der Bugplatten los wurden, so daß das Schiff Wasser schöpfte. Es gelang ihm mit Ach und Krach, nach Portsmouth zurückzufahren. Die Admiralität hat jetzt angeordnet, daß bei allen neuen Torpedojägern das obere Deck beträchtlich verstärkt werden muß.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Oktober.

Vortrag gegen den Alkohol.

Vorgestern Abend, 8 1/2 Uhr, veranstaltete der Ortsverein Wiesbaden des Alkoholgegners Bundes in der Aula der Doretenschule einen Vortrag gegen den Alkohol. Der Vorsitzende des genannten Vereins, Herr Hedemann, begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Damen und Herren und ertheilte sodann dem Redner des Abends, Herrn Dr. Blocher aus Basel, das Wort. Herr Dr. Blocher sprach über die sociale Bedeutung der Alkoholfrage. Im Eingang seiner Ausführungen wies Redner u. A. auf die großen Fortschritte hin,

welche hygienische Bestrebungen, darunter auch der Kampf gegen den Alkoholgenuß, in neuester Zeit zu verzeichnen hatten, und erörterte dann in sehr eingehender Darstellung, welche mannigfachen Uebel der Alkohol, der aus dem Saft der Nahrungsgewächse und Genussmittel heraus müsse und in die Apotheke gehöre, überall da, wo sein Genuß einmal Wurzel gefaßt, schon hervorgerufen habe. Leider gestattete uns der Raum nicht, auf den hochinteressanten Vortrag ausführlicher einzugehen; wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, das Allerwesentlichste aus demselben mitzutheilen. Nach den Ausführungen des Redners wird durch den regelmäßigen Genuß von Getränken, welche Alkohol, eine giftige Substanz, ein Nervengift, enthalten, eine Schädigung aller Organe, eine Hemmung derselben in ihren normalen Funktionen herbeigeführt. Krankheiten aller Organe, Krankheiten des Magens, der Nieren, des Herzens, des Gehirns entstehen durch Alkoholgenuß und die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen schädliche Einflüsse aller Art wird herabgesetzt. Beim Auftreten von Epidemien, wie der Cholera, der Pest, des Typhus u., beim Wüthen der Influenza und anderer Krankheiten wird man stets die Erfahrung machen, daß diejenigen Individuen, welche gewohnheitsmäßig größere Mengen Alkohol zu sich nehmen, weit eher empfänglich sind und weit eher erliegen, als die Anderen. Der Alkoholgenuß ist auch eine der wichtigsten Ursachen der Tuberkulose, wie Professor Brouardel, eine der größten Autoritäten auf hygienischem Gebiet in Europa, auf dem jüngsten internationalen Tuberkulose-Kongreß in London nachgewiesen hat. Ebenso wird der Krebs durch konstant fortgesetzten Alkoholgenuß befördert. Sodann sind 25 bis 30 pCt. aller Geisteskrankheiten bei Männern eine direkte Folge der Trinksitte, wahrscheinlich ist aber auch ein großer Theil des übrigen Prozentsatzes der Geisteskranken mit dem Alkohol in Zusammenhang zu bringen, indem die Vorfahren Alkoholiker waren. Die Vererbung spielt beim Alkohol überhaupt eine sehr große Rolle und der Alkoholikler macht nicht nur sich selbst, sondern auch Andere unglücklich. Bei der Untersuchung des Stammbaumes von 10 alkoholischen Familien ergaben sich nur 17 bis 18 pCt., bei der Untersuchung des Stammbaumes von 10 nüchternen Familien jedoch 82 pCt. gesunde Kinder. Ganz erschreckend ist der Einfluß des Alkoholgenußes auf die Fruchtbarkeit der Frauen zum „Stillen“ ihrer Kinder. In ganz Mitteleuropa sind vielleicht noch 30 pCt. aller Frauen physisch im Stande, ihre Kinder zu nähren, der größte Theil des ganzen übrigen Prozentsatzes der Frauen hat die verlorene Fähigkeit zum Stillen dem Alkoholgenuß seiner Vorfahren zu verdanken. In 66 pCt. aller Fälle, wo die Mutter noch stillen konnte und die Tochter nicht mehr, war, nach einer sehr genauen und gründlichen Statistik, der Vater ein Trinker. Besonders betrübend ist dabei jedoch noch die Thatsache, daß man auch statistisch festgestellt, daß die Fruchtbarkeit zum Stillen, wenn sie einmal verloren gegangen, für alle kommenden Generationen nicht mehr wiederzuerlangen ist. Man wird also einsehen, daß, wenn die Verhältnisse sich nicht ändern, eine vollständige Degeneration unseres Menschengeschlechts bevorsteht. Es handelt sich bei der Alkoholfrage um nichts Geringeres als darum, daß das Gesundheitskapital, mit dem die kommenden Geschlechter werden wirtschaften müssen, nicht verschleudert wird. Der Zusammenhang des Alkoholgenußes mit Verbrechen, besonders Körperverletzungen aller Art, ist nur zu bekannt, man braucht daraufhin nur die Zeitungsberichte von den Hauptstrittigkeiten, Samstags, Sonntag und Montag, durchzusehen. Aus Statistiken aus der ganzen Welt ergibt sich das übereinstimmende Resultat, daß 50 oder 60, vielleicht bis 70 pCt. aller Verbrechen in direktem Zusammenhang mit dem Alkohol stehen. Der verschlechternde Einfluß des Alkoholgenußes auf die Gehirntätigkeit ist bekannt, ebenso die Thatsache, daß der Alkohol nicht, wie man früher annahm, erwidert, sondern im Gegentheil die Körpertemperatur herabsetzt. In der Geschichte der Entwicklung ganzer Völker raffen hat der Alkohol schon eine erschreckende Rolle gespielt. Nicht nur früher ferngesunde, sogenannte unskulturirte Völkerstämme hat er degenerirt und beklümt, sondern auch unter den civilisirten Völkern, z. B. in manchen europäischen Ländern, hat er schon schrecklich gewüthet. In der Schweiz stirbt jeder neunte oder zehnte Mann an Alkoholgenuß, und in Deutschland dürfte das Resultat nicht besser sein; vielleicht ist es sogar noch schlimmer, denn in der Schweiz hat die Enthaltensbewegung bereits größere Fortschritte gemacht, als in Deutschland. Im Allgemeinen ist der Alkoholgenuß im 19. Jahrhundert intensiv und extensiv gewachsen, d. h., er hat in den Ländern, wo er schon verbreitet war, zugenommen und sich anßerdem auch auf Länder, die vorher nicht in Betracht kamen, z. B. auf Afrika, ausgebreitet. Das kommt aber mit daher, weil man früher nur die Mäßigkeit und nicht, wie etwa in den

letzten 10 Jahren, die absolute Enthaltensbewegung verübte. So lange man jedoch nur noch ein Wort zu Gunsten des Alkohols sagt, solange wird man nichts erreichen. Die Enthaltensbewegung hat schon große Erfolge gehabt; so ist z. B. durch sie Schweden und Norwegen aus dem trunksüchtigsten zum nüchternsten Land geworden. Schweden und Norwegen hat nämlich, bei einer Gesamtbevölkerung von 7 Millionen, 500,000 in Vereinen organisirte Temperenzler, und während im Jahre 1890 in Schweden 44 Liter, in Norwegen etwa 17 Liter Branntweinkonsum auf den Kopf der Bevölkerung zu rechnen waren, kommen heute in diesen beiden Ländern nur noch ungefähr 7 bzw. zwischen 2,5 und 3 Liter Branntweinkonsum pro Kopf und Jahr in Betracht. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika giebt es bereits 6 Staaten, in deren Gemeinden die Herstellung und der Verkauf berauscher Getränke durch einfache Volksabstimmung verboten werden kann, in England ist eine auch darauf hinielende Bewegung schon im Gange. Es ist also schon viel geschehen, aber es ist auch noch viel zu thun übrig, besonders in Deutschland. Möge Niemand veräumen, die Mäßigkeitsbewegung zu unterstützen; Jeder kann dazu beitragen, den Alkoholisimus, eines der größten Uebel, die in unserer Gesellschaft existiren, zu beseitigen. — Der Vortrag wurde mit reichem Beifall belohnt, worauf Herr Hedemann dem Redner noch Namens des eingangs erwähnten Vereins seinen speziellen Dank aussprach. Im Anschlusse an die Ausführungen des Herrn Dr. Blocher fand eine längere interessante Diskussion statt, auf die einzugehen jedoch zu weit führen würde. Herr Hedemann schloß die Versammlung und bemerkte dabei u. A., daß in Wiesbaden demnächst ein alkoholfreies Restaurant eröffnet werden würde.

Personal-Nachrichten. Der Chef-Präsident der Oberrechnungskammer zu Potsdam, Se. Excellenz Herr Magdeburg, unser Ehrenbürger, weilt gegenwärtig zur Traubenlese auf seinem Gute zu Wader. — Herr Stadtdirektor Bernhardt ist zum Verwalter des städtischen Armen- und Arbeitshauses ernannt worden. — Den nachbenannten Personen vom Hofstaat Ihrer Majestät der hochseligen Kaiserin und Königin Friedrich ist die Erlaubnis zur Anlegung der ihnen verliehenen fremdberrlichen Orden ertheilt, und zwar: des Großkreuzes des Königlich großbritannischen Viktorien-Ordens; des Hofmarschall Freiherrn v. Reischach; des Kommandeurkreuzes des selben Ordens; dem Leibarzt Dr. med. Spielhagen zu Cronberg und dem Hofstaats-Sekretär, Geheimen Hofrath Hebe; des Kreuzes der Mitglieder fünfter Klasse des selben Ordens; dem Verwaltungsdirektor Seeligmüller zu Schloß Friedrichshof; der Königlich großbritannischen silbernen Viktorienmedaille dem Silberverwalter Tüde, dem Kastellan Hartmann zu Schloß Friedrichshof, dem Sattelmesser Runge und dem Kammerlakaien Gohmann; der Königlich großbritannischen bronzenen Viktorienmedaille dem Portier Brinkentrich, dem Rauscher Stage und dem Rauscher Krüger.

Walhalla-Theater. Es wird nochmals auf dem heute Freitag wiederum stattfindenden Elite-Abend, an welchem nicht geraucht werden darf, empfehlend hingewiesen. — Die Frank Bonhair-Truppe im Walhalla-Theater. Unter dem „fahrenden Volk“ sind es zwei Namen, deren Träger von den Zugehörigen des Artistenstandes selbst mit höchster Achtung und Bewunderung genannt werden: Sylvester Schaffer und Frank Bonhair. Aber auch in aller Herren Länder sind diese Namen beim Publikum gefannt und populär. Reigt Sylvester Schaffer, indem er bei seinen klatschigen Spielen Pferde mit verwindet, der „circensischen Kunst“ zu, so liegt Frank Bonhairs Stärke mehr auf dem rein akrobatischen Gebiet und hierauf dürfte letzterer seinen berühmten Kollegen noch übertreffen. Welche Unsumme von Fleiß, Kraft und Gewandtheit mag es gekostet haben, bis dieser Gipfel der artistischen Kunst erreicht wurde? Wer gesteuert die Frank Bonhair-Truppe im Walhalla-Theater sah und Zeuge des geradezu sensationellen Erfolges während und nach dem Auftreten derselben war, der muß, selbst wenn er der verächtliche Gegner des vielgeläuterten Varietés ist — unbedingt zugestehen, daß das letztere uns auf seinem Gebiet Kunstleistungen bietet, die wahrlich nicht hinter dem „Klingklanggloribus“ des modernen Ueberdrills zurückstehen. Eine Beschreibung der Einzelleistungen der genannten Truppe würde zu weit führen, auch kaum ein richtiges Bild geben können, es ist dies eine Nummer, die man selbst sehen muß, will man sich einen rechten Begriff davon machen. Hier hört eben jede Kritik auf, hier giebt es nur zu bewundern. Interessant dürfte noch die Mittheilung sein, daß die Woge der Frank Bonhair-Truppe monatlich 7500 Mark beträgt. Un-

Pierre Lotis Beschreibung von Peking.

Der bekannte Schriftsteller, der schon in früheren Arbeiten charakteristische Bilder der fremdbartigen chinesischen Welt entworfen hat und mit selten feiner Auffassung und dichterischer Bollendung den fremden Geist zu durchdringen und in Stimmungsbildern wieder zu geben weiß, veröffentlicht neuerdings im „Figaro“ eine Beschreibung des Kaiserpalastes zu Peking, der wir im Auszuge Einiges entnehmen. Pierre Lotis findet sich in einem Glaskloß auf einer hohen Esplanade, von wo aus er die verflinstete, chinesische Landschaft weithin betrachtet, die bis vor Kurzem dem Auge jedes Europäers verschlossen war. Er schreibt:

Die Jaulerstände bricht hier an, wenn die chinesische Herrschanne, eine tiefschwarze Feuerkugel, noch einmal die Dächer der „violetten Stadt“ beleuchtet, ehe sie sinkt. Jedekmal verlaße ich zu dieser Zeit meinen Klotz, um dieses einzigartige Schauspiel der Welt zu betrachten. Welchen Anblick von barbarischer Häßlichkeit bietet dagegen die Vogelperspektive unserer europäischen Städte: ein Gewirr unförmiger Siedel mit plumpen Ziegeln, schmähliche, von Kaminen und Kaminen überragte Dächer und das schwarze Netz der sich kreuzenden, elektrischen Drähte. In China jedoch, wo man Pfosten und Straßen gewiß allzu sehr vernachlässigt — ist Alles, was sich in die Luft, in das Reich der verflinsten Schutzgeist erhebt, — von tadelloser Schönheit. Und jener ungeheure Aufenthaltort der Kaiser, der jetzt öde und todt daliegt, breitet in dieser Abendstunde für meine Sinne allein die wunderbare Pracht seiner Email-Dächer aus, die gelblichen Pyramiden mit ihren unvergleichlich anmuthig geschwungenen Umrisen glänzen noch immer in der rothen Sonne trotz ihres Alters; an den Ecken ihrer Spitzen sind flügelartige Ornamente, an ihren Rändern führen in Reihen jene Ungeheuer, die von Jahrhundert zu Jahrhundert in unabänderlicher, geblühter Form sich wiederholen. — Wie sie funkeln, diese goldenen Porzellanfiguren! Bis in die fernste Ferne, wo der ewige Staub am graublauen Himmel wogt, leuchtet eine goldene, dann eine lusterne Stadt, je tiefer die Sonne sinkt. Und welche Stille

über Allem! Dann plötzlich erhebt sich von allen Seiten das Getöse der Raben, die ihre Ruhestätte aufsuchen, Todestöße fällt herab und breitet kalten Schweiß über den Glanz des Email, sowie die Sonne erlischt.

Ich wollte vor meiner Abreise noch einmal die „violetten Stadt“ (den Palast der Kaiser von China), die Thronsäule sehen“, schreibt Lotis weiter, „aber ich wollte diesmal nicht auf verdeckten Umwegen, durch verborgene Ausfallthore, dahin gelangen, sondern auf der Ehrenstraße, durch Jahrhunderte lang verschlossene, große Thore, um mir im Schweben der jetzigen Trümmer ein Bild von der einstigen Pracht zu machen, die sich beim Einzug der Herrscher hier entfaltete. Keine unserer abendländischen Hauptstädte ist mit solcher Einheit und Ähnlichkeit in dem vorhererhebenden Gedanken, den Glanz der Aufzüge zu erhöhen und die überwältigende Wirkung der Erscheinung des Kaisers vorzubereiten, gepfamt und ausgeführt. Der Thron bildet hier den Mittelpunkt des Ganzen. Man sollte glauben, daß diese Stadt, von der Regelmäßigkeit einer geometrischen Figur, einzig und allein geschaffen wurde, um den Thron des Sohnes des Himmels, des Beherrschers von 400 Millionen Seelen, zu umschließen und zu verherrlichen, dessen Verhülle zu bilden durch die kolossalen Sitzstühle, die an die Thronen und Babylons gemahnen. Zutritt zu ihm zu gewähren. Das Südtor von Peking, von woher die Züge der Herrscher kamen, liegt genau in der Achse des furchtbaren Thrones, vor dem in gerader Linie sechs Kilometer lange, mit Portiken und Ungeheuern geschmückte Ehrenstufen münden. Wenn man durch dieses Südtor den Woll der „Chinesen-Stadt“ überschreitet, wobei der Weg an zwei aufgedehnten Heiligthümern, dem Tempel des Ackerbaus“ und dem „Tempel des Himmels“, vorüberführt, so folgt man eine halbe Meile dieser Hauptader, deren Häuser mit Goldblechen umrandet sind und die zu einer zweiten, noch höheren und gewaltigeren Umfassungsmauer, derjenigen der „Tartarenstadt“, führt. Ein ungeheures, von einem schwarzen Thurm gekröntes Thor öffnet sich und jenseits zieht sich die Straße in gleicher Pracht und Gebirgigkeit weiter hin bis zu einem dritten Thor und einem dritten Wall von blutrother Farbe, demjenigen der „Kaiserstadt“.

Beim Eintritt in diese „Kaiserstadt“ ist man noch weit von dem Alles beherrschenden Thron, den Niemand sehen durfte. Aber der Anblick der Umgebung bereitet schon auf seine Nähe vor. Von jetzt ab werden die Marmoroberbeurer, die riesigen Löwen, die von ihren Sockeln herabgrinsen, zahlreicher; rechts und links stehen aus einem Stein gehauene, mit Drachen geschmückte Marmorobelisken, auf deren Spitze immer das gleiche heraldische Thier, eine Art mageter Schakal, mit langen Ohren und aufgesperrtem Rachen sitzt, der zu belln, zu heulen scheint, vor Schreden vor jenem Etwas da vorn — dem Thron des Kaisers. Zimmer häufiger unterbrechen nun die Straße blutrothe, von gebrannten Dächern überragte Mauern von 30 Meter Höhe, die von dreifachen, beängstigend niederen und engen Thoren, wahren Mausfallen, durchbrochen sind. Die Vertheidigungsgräben am Fuße dieser Mauern haben dreifache weiße Marmorbrücken. Und der Boden ist mit herrlichen, schräg gegen einander liegenden Steinplatten wie ein Parkett belegt. In der „Kaiserstadt“ wird die schon meilenlange Straße plötzlich einlam und zieht sich noch großartiger und dreiter zwischen langen, regelmäßigen und finsternen Gebäuden hin: die Wohnungen der Wachen und Soldaten. Hier giebt es keine vergoldeten Häuser, keine kleinen Läden, kein Menschengewühl mehr. Vom letzten einengenden Wall an sieht das Leben des Kaisers still unter dem Dend des Thrones. Und ganz am Ende dieser Einsamkeit erschient endlich, von den mageren Thieren der Obelisken bewacht, der so ängstlich behütete Mittelpunkt von Peking, die Wohnung der Söhne des Himmels. Jene letzte Umfassungsmauer, die da unten austauscht, diejenige der „violetten Stadt“ oder des Palastes, ist wie die vorhergehenden von der Farbe des getrockneten Blutes; sie ist mit Wachtürmen versehen, deren dunkle Emailldächer an den Ecken so bösartig aussehenden Spitzen aufbeugen sind. Und ihre dreifachen Thore, immer in der Achse der Kaiserstadt gelegen, sind allzu klein, allzu nieder für die Höhe der Mauern, allzu tief, beängstigend, wie Tunnelöcher. Ob, welche Schwere, welche Ungeheuerlichkeit in Allem, welche Fremdartigkeit in diesen Dachformen, die so gut den Geist des gelben „Kolos“ ausdrücken!

Zweifelhaft dürfte diese Truppe für die nächste Zeit ein Kassennagnet des Theaters sein. Aber auch das übrige Programm enthält noch eine ganze Reihe erstklassiger artistischer Nummern und gerichtet die Zusammensetzung derselben der Leitung unserer vornehmsten Spezialitätenbühne zur Ehre. Ramentlich ist das Bestreben, dem Programm einen einheitlichen Stil zu geben, unentbehrlich. Neben Franz Bonhair behaupten sich Bros. Harley mit ihrem akrobatisch-musikalischen Ball-Act mit Ehren, auch die jugendlichen Handstandkünstler drei Geschwister Cooper bieten für ihr Alter überraschend gute Leistungen. Selbst die zwei dreifürten Hunde des Herrn Colkon „arbeiten“ als Akrobaten, sowie als Ringkämpfer; diese Dreifürer etwas weniger während der Produktion sprechen würde. Von den Gesangskräften sei zunächst die Konzertsängerin Frl. Lindenthal genannt, die durch hübsche Erscheinung und sympathische Stimme für sich einnehmen weiß. Eine reizende, temperamentvolle Vertreterin des Soubrettenfaches ist Frl. Fräulein Arco, die sich mit ihrer schelmischen und originellen Vortragsweise die ungetheilteste Gunst des Publikums und fürmlichen Beifall erlangt. Drei Töchter der Puzla, Aranta, Dixite, Rosazila, führen in schwermüthigen Gesängen und feurigen Tänzen die Sitten und Gebräuche ihrer Heimath vor Augen; auch diese Nummer hatte einen großen, ehrlich verdienten Erfolg. Die vom vorigen Programm her bestens bekannte Verwunderungsdarstellerin Mlle. Bolero und der beliebte Humorist Markow wurden ebenfalls durch lebhaften Beifall ausgezeichnet. Alles in Allem also ein Programm, wie es besser die Weltbühne bisher nicht brachte. — Heute Freitag ist wieder rouschfreier Elite-Abend, dessen Einführung so großen Anklang gefunden hat.

Glasgemälde-Ausstellung. Die kunstgewerbliche Ausstellung von Albert Zentner, Viebrichstr. 9, hat in ihrem Atelier die Arbeit der Deutschen Glasmalerei-Ausstellung in Karlsruhe prämierten Fenster ausgestellt und ladet Kunstfreunde und Interessenten zu deren Besichtigung höflichst ein.

a. Bahnhof-Neubau. Ein Frankfurter Blatt bringt eine Nachricht, welche die Meinung aufkommen läßt, als ob der Bahnhof-Neubau vollständig ins Stocken geraten sei. Dies ist jedoch nicht der Fall, wie denn auch die in dem Artikel enthaltenen Behauptungen im Einzelnen meist unzutreffend sind und auf durchaus falschen Informationen zu beruhen scheinen. Wenn gesagt wird, man sei auf das ursprüngliche Projekt der Angliederung des Güterbahnhofs an den Personbahnhof wieder zurückgekommen und hätte den Plan der Absonderung des ersten und dessen Errichtung zwischen Exerzierplatz und Dohheimerstraße wieder fallen lassen, so ist dies unrichtig, und schon in den nächsten Wochen wird die öffentliche Auslegung der Pläne durch die kgl. Regierung Gelegenheit geben, sich davon zu überzeugen, daß an dieser Trennung festgehalten wird. Daß dieselbe entgegen den Ansichten der Kommunalverwaltung und der Handelskammer beschloffen worden, ist ebenfalls unrichtig. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wie jeder, der die Angelegenheit verfolgt, weiß, waren es gerade die Gemeindevertretung und die Handelskammer, welche im Interesse des Verkehrs und der leichteren Abfuhr der großen Güter die Verlegung des Güterbahnhofs nach der angegebenen Stelle wünschten. Diese Trennung bewirkte natürlich eine Neubearbeitung der Pläne und eine Verzögerung des ganzen Projektes um so viel Zeit, als diese Arbeiten in Anspruch nahmen. Jedoch sind, wie bereits angegeben, die neuen Pläne längst fertig gestellt und in Berlin geprüft worden, sodas sie, wie wir erfahren, in der nächsten oder übernächsten Woche durch die kgl. Regierung zu Jedermanns Einsicht öffentlich ausgelegt werden.

Ein Schützenbrauch. Aus Langenschaßbach schreibt man dem N. Pr.: Das diesjährige Preisschießen des Schützenvereins hat vergangenes Sonntag unter reger Theilnahme der Vereinsmitglieder seinen Anfang genommen. Besonders Interesse erregt die Witzschüsse, auf die jeder Schütze nur einen Schuß abzugeben hat. Nach Abgabe aller Schüsse wird die mit einem Tuch überdeckte Scheibe nach dem Tisch gelegt. Nun wird ein Kind mit verbundenen Augen herangeführt und steht, ohne die Scheibe zu berühren, eine Nadel in die Scheibe. Der Schütze, dessen Schuß der Nadel am nächsten liegt, ist der Gewinner der Scheibe und des damit verbundenen Preises.

Die Frankfurter Hauptwache, ein altes Bauwerk von geschichtlichem Interesse, soll dem immer mehr anwachsenden Verkehr der Rainmetropole zum Opfer gebracht werden. Mitten im lebhaftesten Straßenverkehr der Stadt steht sie als großes Hinderniß. Schon lange ist die Stadt daran, dem Militär-

fißkus dies antike Gebäude mit seinem dicken Gemäuer abzubauen, allein man konnte noch nie einig werden. Nunmehr scheint ein Uebereinkommen jedoch erzielt zu sein, denn der Magistrat legte der Stadtverordneten-Versammlung einen Antrag zur Erwerbung einiger militärischer Grundstücke vor, unter denen sich auch die Hauptwache befindet. Der Werth der Hauptwache ist auf 540,000 M. taxirt. Der Militärfißkus würde ein brillantes Geschäft machen. Im Jahre 1868 wurde der Werth der Wache nur 70,000 Gulden oder etwa 120,000 M. taxirt.

Von der Weinlese im Rheingau wird der N. Pr. das folgende Bild entwerfen: Ist die Zeit der Weinlese gekommen, so wird deren Beginn durch die Ortsfeste bekannt gemacht, Tag und Stunde des Anfangs werden festgesetzt. Sobald sich dann die Herbstnebel am Morgen zu lichten beginnen, ertönen Kirchenglocken den Rhein entlang und rufen zur Lese. Nun eilt Alles hinaus. Den Umzug auf dem Rhein, ziehen die jüngeren, kräftigen Männer, umschauert von Frauen, Mädchen und Kindern, dem Weinberge zu. Feldbütte und Häcker kommen nach. Nach Legeln, in welche die Lese ihre Ergebnisse ausleeren und die 50 Litter messen, wird gezählt, und alle Legeln werden in die Feldbütte entleert. Bei hellem Sonnenschein ist die Lese eine schöne Arbeit, der auch eine gewisse Poesie nicht fehlt. Ganz anders bei nassem, schlechtem Herbstwetter. Es ist den Lesern gestattet, Trauben zu essen, doch mit Maß. Was nützt auch ein Verbot? Ein unumschränktes Recht jedoch darauf ist ausgeschlossen. Die meisten, besonders die größeren, stellen Luffcher zu ihren Lesern, damit diese nicht im Essen fleißiger sind, als in der Arbeit. Denn für einige Mark Trauben kann ein Leser im Laufe des Tages ohne Anstrengung verzehren, zumal, wenn es bessere Sorten sind. Fast alle Schulkinder, die dazu fähig sind, gehen mit zur Lese und verdienen ihren Eltern ein hübsches Stück Geld, da sie täglich 1 M. 20 Pf. und mehr verdienen. Denn dieses die herrliche Gelegenheit, frisch vom Stock weg Trauben essen zu können, nach denen sich wochenlang vorher schon die verlangenden Blicke gerichtet hatten. Der kluge Herr des Weinbergs aber kennt ein Mittel, wenigstens die Aufmerksamkeit der Knaben auf andere, „bessere“ Dinge zu lenken. Sie erhalten Tabak, oder besorgen sich diesen selbst und rauchen während des Lesens die Pfeifchen. Es ist ein eigentlicher, aber keineswegs anmüthiger Anblick, zu sehen, wie die Knaben mit Verdrüßlichkeit die Pfeifchen handhaben. Die moderne Zeit hat vielfach auch die Cigarette oder Cigarette an dessen Stelle gesetzt. Verbote nützen wenig, es ist so Sitte, wenn auch vielleicht nicht allernützlich. Gegen Abend sieht man am Wege die gefüllten Feldbütteln stehen, mit einem Deckel und Vorhängeschloß versehen. Das ist für die Neugierigen jeder Art. Die Häcker mit dem großen Holzrichter werden gefüllt, und nun geht's zum Kellerhause. Die Kirchenglocken ertönen und die Lese wird für den Tag geschlossen. Auch wenn während des Lesetags Regenwetter eintritt, rufen die Kirchenglocken die Lese ab und keiner darf im Weinberg bleiben. Nach ist nun gespannt, wie sich der „Neue“ ausnimmt. Die Nachrichten lauten in diesem Jahre durchschnittlich nicht günstig, wenn auch besser, als man beim Beginn der Lese vermuthete. Die Weinrebe braucht einen anhaltend heißen Sommer. Alle vorzüglichen Weinsorten befähigen das. Es scheint so, daß heute das Trinken am Rhein nicht mehr so in Blüthe steht, als zu Zeiten des Grafen zu Rübheim, der des Wingers Tochterlein zu tief ins Auge geblickt, und der all sein Gut und Geld, wohl an die 40 Güter, für edles Rebenblut dahingab, als sie ihm „ins Gesicht gelacht“. Aber dennoch wird auch heute das Trinken am Rhein nicht vernachlässigt, belaise nicht. Immer noch kann man singen, „dort wo Begeisterung aus Potalen schäumt“.

Gegen die Automaten richtet sich ein Erlaß des preussischen Eisenbahnministers. Herr v. Thiele bemerkt, er sei von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen worden, daß der heranwachsenden Jugend durch die auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie an den Eingängen von Läden und in den Vorräumen der Bahnhöfe aufgestellten Automaten erhebliche sittliche Gefahren drohen, indem die Kinder nicht nur zur Räuberei und Verschwendung, sondern auch zu strafbaren Handlungen verleitet werden. Es sei nachgewiesen worden, daß die Kinder die zur Entnahme von Waaren erforderlichen Metallstücke verwenden. Der Minister hat deshalb die Eisenbahndirektionen zu einer Aeußerung darüber veranlaßt, ob in ihren Bezirken bezüglich der außerhalb der Warterräume in den Vorräumen der Bahnhöfe aufgestellten Waaren-Automaten ähnliche Erfahrungen gemacht worden sind und ob es sich aus diesen und sonstigen Gründen empfiehlt, den Verkauf von Zuckerwaaren und

bergleichen durch Automaten nach Ablauf der z. S. bestehenden Verträge beschränkt zu beschränken, daß die Benutzung der Automaten durch unbeaufsichtigte Kinder verhindert wird.

o. Vergeben wurde die Lieferung des Bedarfs des städtischen Krankenhauses an Kartoffeln in der Zeit vom 1. November 1901 bis dahin 1902 an Herrn Kaufmann Karl Groll, hier.

Vereins-Nachrichten.

* Der Männergesang-Verein „Union“ feiert am Sonntag, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr, im „Römeraal“, Dohheimerstraße, sein 37. Stiftungsfest, verbunden mit Vocal-Konzert und Ball, unter gütiger Mitwirkung seines Ehrenmitgliedes, der Konzertsängerin Frau Zimmer-Glöner. Nichtmitglieder können Einladungen bei dem 1. Vorsitzenden Herrn Theodor Schlein, Schachstraße 1, in Empfang nehmen.

* Der Wiesbadener Männergesang-Verein veranstaltet nächsten Sonntag Nachmittags als Nachfeier des Jubiläumsfestes einen Familienausflug nach Viebrich in die hübschen Lokalitäten des „Hotel Bellevue“. Diese Nachfeier soll ein neuer Dankbeweis sein gegenüber den Damen des Vereins, die so unendlich viel zum Gelingen des Festes beigetragen und im Interesse des Vereins rastlos gearbeitet haben. Hoffentlich hält das hübsche Herbstwetter an; aber auch bei ungünstiger Witterung wird die stets rührige Vergnügungskommission für angenehme Unterhaltung Sorge tragen, weshalb eine allseitige Theilnahme zu erwarten ist.

* **Viebrich, 15. Oktober.** Zum Wachsstum unserer Stadt veröffentlicht wir, nach der „Tagespost“, folgende interessante Zusammenstellung: Viebrich hatte im Jahre 1820: 437 Familien und 2174 Einwohner, im Jahre 1830: 542 Familien und 2493 Einwohner, im Jahre 1840: 700 Familien und 3025 Einwohner, im Jahre 1850: 750 Familien und 3065 Einwohner, im Jahre 1860: 1002 Familien und 4450 Einwohner, im Jahre 1870: 1128 Familien und 5750 Einwohner, im Jahre 1880: 1692 Familien und 8500 Einwohner, im Jahre 1890: 2187 Familien und 11,023 Einwohner, im Jahre 1900: 2857 Familien und 15,048 Einwohner. — Dem Kasernenwärter an der hiesigen Unteroffizierschule, Herrn Bergmann, ist aus Anlaß seiner am 1. d. M. erfolgten Beförderung in den Ruhestand das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens (silbernes Kreuz mit goldenem Mittelschild) verliehen worden. Derselbe diente von 1863—1867 als Soldat und war vom 1. September 1867 bis jetzt Kasernenwärter bei der hiesigen Unteroffizierschule. Im Jahre 1891 wurde ihm bereits das Allgemeine Ehrenzeichen (silberne Medaille) verliehen. — Einen Selbstmordversuch machte gestern Abend, der „Tagespost“ zufolge, eine hiesige Ehefrau. Sie versuchte, sich durch den Genuss von Karbolsäure zu vergiften; insolge schnell herbeigerufener ärztlicher Hilfe gelang es, die Frau am Leben zu erhalten.

* **Schierstein, 16. Oktober.** In der Rothfähr von Gebt. Wolf bei Viebrich wurde der Arbeiter Friedrich Göthe von hier durch giftige Gase betäubt. Er befindet sich auf dem Wege der Besserung und ist wieder vollständig bei Besinnung. — Die Nachforschungen nach dem Dieb, welcher in der Gärtnerei des Herrn Klose hier vor circa 8 Tagen die Geldtasche entwendet, haben trotz eifriger Bemühens der Behörden bis jetzt noch zu keinem Resultate geführt. Der Geschädigte, Herr Handlungsgärtner Klose, hat, wie die „Schierst. Ztg.“ meldet, eine Belohnung von 500 M auf die Wiedererlangung der Kassetten gesetzt.

* **Gomburg, 16. Oktober.** Ein Attentat auf die elektrische Straßenbahn ist gestern Abend verübt worden, und zwar auf den letzten, 10 Uhr 18 Min. von Dornholzhäusen abgehenden Wagen. Derselbe fuhr in das proffellende und knackernde Holzgebäl hinein, hob sich und schob sich dann rechts über den Graben ins Feld, wo er, ohne anzufallen, stehen blieb. Die Insassen, welche bei dem ersten Stoß gegen einander flogen, kamen ohne große Verletzungen davon. Auch die beiden Schaffner waren unversehrt geblieben. Die Recherchen nach dem oder den Uebelthätern sind im Gange. — Der Oberkellner der „Goldnen Rose“, welcher bereits im 8. Jahre hier in Stellung ist, hat am 5. d. M. um Urlaub zur Reise nach seiner Heimath, um dort eine Hochzeit mitzumachen. Da es sehr nach dem Ersten des Quartals und in der Eile der Abreise keine Zeit mehr zum Abrechnen vorhanden war, so nahm der „Herr Ober“ die Summe von rund 2100 M. mit sich; womit ihn sein Prinzipal auch anstandslos reifen ließ. Als Herr Schildknecht aber zu dem versprochenen Termine nicht heimkehrte, despechirte sein

(Nachdruck verboten.)

Einfluß der Kultur auf die Lebensdauer.

Von Dr. Emil Pfaff.

Trotz Rousseau und seiner Natur-Theorie kann kein Zweifel darüber bestehen, daß Kultur und Zivilisation, ungeachtet sie so vieler entwerdender und schwächender Momente, welche sie mit sich bringt, doch auf die allgemeine Lebensdauer günstig einwirkt. Gewiß hat das Naturleben der Wilden einzelne Vortheile, welche sehr fördernd auf die Gesundheit und Erhaltung des Lebens zu wirken im Stande sind, — so namentlich die Luft, — aber andererseits entbehrt es auch der großen hygienischen Vorzüge, welche die Regelung und Verbesserung der äußeren Lebensumstände durch die Fortschritte der Kultur mit sich führt. Daher ist im Allgemeinen die Lebensdauer bei den wilden Völkern bedeutend kürzer als bei den Kulturvölkern.

Schon die Kinder fallen oft dem Kannibalismus zum Opfer. Bei vielen Indianerstämmen werden schwächliche Kinder, namentlich Mädchen, bald nach der Geburt getödtet. In Australien und den Südsee-Inseln pflegt jede Familie nur zwei Kinder aufzuziehen, die übrigen werden ertrügt oder lebendig begraben. Auf den Sandwich-Inseln sollen in früherer Zeit zwei Drittel aller Kinder umgebracht worden sein. Bei anderen Völkern wieder wurden die Kinder 5 bis 6 Jahre gefügelt, sodas die Geburten erst nach langen Zwischenräumen folgen konnten. Also schon in der Kindheit wurden die meisten Wilden arg bedrückt, wofür Wahig (Anthropologie der Naturvölker) noch eine Menge schlagender Beispiele aufzählt.

Die schlechten Naturverhältnisse legen in guten Zeiten keine Vorzüge für schlechtere und kälter Perioden an. Alle Nahrungsmittel, die sie gerade erbeutet, erlegt oder geerntet hatten, wurden in kurzer Zeit vollständig aufgebraucht. Die beständige Witterung in Essen und Trinken dauerte auch oft mehrere Wochen, wobei so Mancher sich zu Tode oh oder krank. Nachher, wenn keine Nahrung mehr vorhanden war, folgte oft eine lange Zeit der bittersten Hungersnoth und des äußersten Elends. Denn auch unter den Jagdvölkern richteten sie, wenn sich die Gelegenheit

dazu bietet, oft große Verwüstungen an und beraubten dadurch sich selbst ihrer wichtigsten Hülfquellen für die Zukunft. Lebten doch die Indianer an der Hudson-Bai sogar des Glaubens, daß die Hirsche sich um so stärker vermehren, je mehr erlegt wurden. Eine so unregelmäßige Nahrungsaufnahme, welche fast nur in Hunger und Hungern besteht, muß natürlich auf die Gesundheit höchst nachtheilig und auf die Lebensdauer verkürzend wirken.

Bei manchen Naturvölkern wurden mit vornehmen Todten auch deren Frauen verbrannt oder begraben. Blicen dagegen die Angehörigen am Leben, so gerietten sie oft in die bitterste Noth, weil mit dem Todten all sein Eigentum, was irgend werthvoll war, verbrannt worden war. Bei diesen Wilden ist es überhaupt unmöglich, daß sie ein hohes Lebensalter erreichen, weil sie vorher umgebracht werden. Auf den Fidjis-Inseln werden die Geistes und Geisinnen aufgefressen oder lebendig begraben, sobald sie der Horde oder dem Stamm zur Last fallen.

Dazu kommt, daß bei den Naturvölkern von jeder die Blutrache eine große Rolle spielte, wobei zunächst immer nur Einzeln, dann aber ganze Familien, ganze Stämme, ganze Völker in Mitleidenschaft gezogen werden. Daher die erbitterten Kriege, welche z. B. so manchen Stamm der Indianer vollständig aufgerieben haben. Auch verheerenden Krankheiten sind die Wilden in einer Weise unterworfen, welche civilisirten Völkern mehr oder weniger unbekannt ist. So räuben unter den Indianern in Chile besonders Ruhr und Blattern, welche den Weißen dort wenig Schaden thun, fürchterlich auf. Sie sträuben sich gegen jede vernünftige Kur, gegen Vorbeugungs- und Abferrungsmittel zur Verhinderung weiterer Ansteckung. In Neuseeland sind fieberhafte Krankheiten unter den Eingeborenen dreimal häufiger als unter den englischen Ansehlern. Masern, Scharlach, Lungenleiden, Auszehrungen zc. thun den ersteren weit größeren Schaden, als den letzteren; dazu leiden 10 bis 20 Prozent der erkrankten Eingeborenen an Strychnin. Da kann es nicht Wunder nehmen, daß, wie Rochas berichtet, unter den Bewohnern von Neukaledonien ein Mann von 70 Jahren als ein seltenes Wunder gilt. Auch ist das Leben

der Wilden von Gefahren bedroht, welche der civilisirte Mensch nicht kennt. V. Flourens sagt in seinem Werke über „Die menschliche Lebensdauer“: „Wenige Wilden sterben eines natürlichen Todes. Fast alle gehen zu Grunde an zufälligen Einwirkungen von Hunger, Schlägen, Wunden, Gift giftiger Thiere zc. Rechnet man dazu die ewigen Kriege, das zu frühe Heirathen, den allgemein üblichen Kindermord und vieles Aehnliche, so ist es in keiner Weise zu verwundern, daß die allgemeine Lebensdauer wilder oder uncivilisirter Völker hinter derjenigen civilisirter Völker erheblich zurückbleibt.“

Diese Betrachtungen sind für uns Kulturmenschen sehr lehrreich. Immer wieder hört und liest man Klagen über den nachtheiligen Einfluß der Verfeinerung, der Kultur und Zivilisation auf Gesundheit und Lebensdauer. Wären diese Klagen gerechtfertigt und begründet, und müßte man zugeben, daß der Zustand der Wildheit für Gesundheit und Lebensdauer förderlicher sei als derjenige des civilisirten Menschen, so würden alle hygienischen Bestrebungen und gesundheitslichen Einrichtungen der Jetztzeit höchst lächerlich und unnütz sein. Wohl bringt das civilisirte Leben viele und große Noththeile mit sich, welche hauptsächlich entspringen dem Zusammengebrängnis so vieler Menschen in großen Städten, dem fieberhaften Jagen nach Erwerb und der angestrengten Arbeit oft unter hygienisch höchst ungünstigen Verhältnissen. Je mehr aber der Mensch es lernt, sich gegen die vielen schädlichen Einflüsse der äußeren Natur zu schützen durch Verbesserungen von Wohnung, Kleidung, Nahrung, durch Kanalisation und Wasserleitungen, durch bessere Erkenntnis der Krankheitsursachen und der Art ihrer Bekämpfung, umso besser wird und muß er auch im Stande sein, die Gesundheit zu erhalten und das Leben zu verlängern. Freilich findet dies nur statt, bis eine gewisse Höhe der Kultur erreicht ist, bei welcher dann die Lebensdauer der Menschen wieder abnimmt. Diese Grenze bildet die Entstehung von Leberleiden. Wo diese eintritt, werden wieder, wie in den übercivilisirten Zeiten des römischen Alterthums, Selbstmorde, Nerben- und Geisteskrankheiten (Asylenwahnsinn der alten Römer) die Menschheit bedrücken. Davor möge uns das Schicksal bewahren!

Chef nach dessen Heimath und erhielt die Auskunft, daß derselbe bereits einen Tag früher nach Homburg abgereist sei. Bisher ist aber weder, wie der „Lanusbote“ sagt, Herr Schildknecht, noch das Geld hier angekommen, weshalb immer noch nicht ausgeschlossen, daß ein Unfall vorliegt und der Wirth noch zu seinem Gelde kommt.

Aus der Umgebung. Der Männergesangsverein „Niedertranz“ in Ram bach hat beschlossen, das vierzigjährige Stiftungsfest, verbunden mit Fahnenweihe, Sonntag, den 15. Juni 1902, abzuhalten. — In Boden heim bei Mainz hat sich der praktische Arzt Dr. Saalsfeld durch Oeffnen der Pulsadern getödtet. Das Motiv zur That ist unbekannt. — Die „Koblenzer Zig.“ aus K u d e r n a c h berichtet, daß unternehmen mehrere in der dortigen Irrenanstalt untergebrachte Damen in Begleitung einer Wärterin einen Spaziergang nach Brohl. Unterwegs lief eine der Damen den Abhang hinunter in den Rhein. Die Wärterin lief der Hinfälligen nach, um sie von ihrem Vorhaben abzubringen. Im Begriff, die Unglückliche noch zu erfassen, stürzte auch sie in den hochgehenden Rhein. Beide verschwanden. Alle Rettungsversuche blieben ohne Erfolg. — Die Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal in Cronberg ist nunmehr endgültig bis zum nächsten Frühjahr aufgeschoben. Gleichwohl wird das Denkmal doch noch in diesem Monat fertiggestellt und vom Comité übernommen. — Ein Raubmord wurde am Sonntag, gegenüber Höchst, an einem K e l s e r b a c h e r Arbeiter verübt. Zwei Unbekannte begleiteten den Arbeiter, fielen über ihn her, beraubten ihn seiner Bauschaft und ließen ihn besinnungslos liegen, von wo er, nachdem er sich erholt, am andern Morgen, glücklicher Weise nicht allzu schwer verletzt, sich mit einem Gendarmen und Polizeifergeanten, die ihn auffanden, zur Suche nach den Uebelthätern auf den Weg machen konnte. Zufällig trafen sie diese auf der Fähr, worauf die sofortige Verhaftung und Ueberführung in das Amtsgericht erfolgte. — Ein Hochstapler, welcher sich als „Werkführer aus Preungesheim“ ausgab und von einem Mädchen einen Selbstbetrag erschwindelte, wurde in Höchst verhaftet und dem Amtsgerichtsfängnis zugeführt. — In D i l l e n b u r g ist die Errichtung eines städtischen Schlachthauses in lebhaftester Erwägung. Anfangs nächster Woche wird sich eine Kommission von 6 Mitgliedern zur Besichtigung von Schlachthausanlagen nach Höchst, Gelnhausen und Hanau begeben. — Auf der Bahnstraße Kapfel-Chrenbreißen fand man in der Nacht auf Mittwoch zwischen den Stationen Ober- und Niederlahnstein, neben dem Geleise liegend, die scheinbar verstümmelte Leiche eines Bahnhilfsarbeiters, der wahrscheinlich von einem der Nachtzüge auf eine bis jetzt unauferklärte Weise überfahren und getödtet wurde.

Kleine Chronik.

Nach der neuesten Verzeichnisse des ostasiatischen Expeditionskorps sind wiederum 16 Mann auf der Heimreise gestorben, fast alle an Typhus.

Zu der Beerdigung Theodor Müllers, des bekannten ehemaligen Inhabers der Akademischen Bierhallen in Berlin und Vorsitzenden des „Deutschen Gastwirths-Bundes“, hatten sich weit über 2000 Gastwirths aus allen Wägen des Deutschen Reiches auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof in der Liefenstraße eingefunden. Wohl noch nie hat die genannte Stätte des Friedens eine so gewaltige Menschenmenge auf sich versammelt gehabt, wie bei dieser Gelegenheit. Die Gesamtzahl der Kränze und Palmenspenden mochte wohl über 400 betragen, und dabei waren viele Arrangements von so gewaltigen Dimensionen, daß die Kraft dreier Männer erforderlich war, um sie zu tragen. Auf dem langen Gang vom Portal bis zur Kapelle konnten nur die Fahnen- und Bannerträger Aufstellung nehmen, die Uebrigen bildeten in diesfachen Reihen Spalier bis zur Gruft, bezw. hatten sich in weitem Umkreis um diese angeammelt.

Eine ganz raffinierte Milchpantfcherin, die 70-jährige, gultituirte Oekonomie- und Sägewerksbesitzer-Gehrau Anastasia Kern von Lechhausen bei Augsburg, wurde vom Amtsgericht Friedberg wegen größlicher Milchpantfcherei, die sie seit fast 40 Jahren in eifriger Weise betrieb, zu 1000 Mark Geldstrafe, eventuell 100 Tage Gefängnis, verurtheilt.

Wie die „Frankfurter Ober-Zeitung“ meldet, ist der Häusler Ernst Buda ch aus Riemaschleba, welcher im Januar 1897 wegen Theilnahme an der Ermordung des Hofbauers Gräbe zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, jetzt, nachdem das Kammergericht die Wiederaufnahme des Verfahrens beschlossen hatte, nach dreitägiger Verhandlung

Aus Kunst und Leben.

Prüfungs-Aufführung des Eibenschütz-Konseratoriums. Die erste diesjährige Prüfungs-Aufführung des genannten Instituts fand am Montag, den 14. Oktober, im Saale der Loge „Blau“ statt. Vor dichtgefülltem Saale und einer anständigen Zuhörerschaft fanden sämtliche Leistungen der Schüler den lebhaftesten Beifall, der auch wohl verdient war. Im Allgemeinen hatte man nicht den Eindruck, Schüler-Leistungen vor sich zu haben, es waren durchweg korrekte, beinahe konzertartige Darbietungen. Nachdem Frau M. G r o d e sich mit dem Trio von Hahn gut eingeführt hatte, spielte Fräulein Joh. Weis den 1. Satz des C-moll-Konzertes von Mozart mit hübschem Anschlag und musikalischem Verständnis; welches können wir von Fräulein Z i m m e r m a n n sagen, welche das As-moll-Improvisum von Schubert vortrug. Beide junge Damen können mit ihrem ersten Debut zufrieden sein. Eine Sängerin mit sehr sympathischer, gut geschulter Stimme ist Fräulein L i p p o l d. Ihre Lieder fanden allgemeinen Beifall. Fräulein H e r z und Fräulein B o g e l, welche uns schon durch früheres Auftreten bekannt sind, legten diesmal wiederum Zeugniß von unbedingtem Talent ab. Während erstere eine durchdachte Wiedergabe des 1. Satzes aus dem Konzert von Mendelssohn gab, spielte Fräulein Vogel mit fein ausgeführter, sicherer Technik und modulationsfähigem Anschlag das H-moll-Capriccio von Mendelssohn. Als eine talentirte Pianistin und Komponistin erwies sich wieder Fräulein G o t t s k e i n. Der konzertante Vortrag des „Tannhäuser“-Marsches von Wagner-Violi verfehlte nicht seine Wirkung und brachte der Vortragenden oiden Beifall und Hervorruf ein. Aus der Schauspielschule des Kgl. Schauspielers Herrn H. Schreiner trat Fräulein K a m m mit einem Gedicht von Heilm auf. Eine reine Aussprache mit temperamentvollem Vortrag verbindend, entledigte sie sich dieser Aufgabe mit bestem Gelingen. Wir haben noch Fräulein E. G e i s zu erwähnen. Das D-moll-Konzert von Rubinstein (1. Satz) erfuhr durch sie eine glänzende Wiedergabe. Zum Schluß spielte Herr E. E r m i s c h, Lehrer der Anstalt, einige

von dem Subener Schwurgericht wieder zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilt worden.

Nachdem Untersuchungen des Reichsgesundheitsamtes in einer R ü n n e r g e r P i n s e l f a b r i k ergeben, daß die bisher von dem Desinfektionszwang befreiten festen und halbfesten Borsten unter der Desinfektion nicht leiden, hat die Königl. Regierung angeordnet, daß vom 1. November an sämtliche Borsten vor der Bearbeitung desinifizirt werden müssen.

Der Notar des dritten Stadtkreises Zürich, Müller, ist wegen Unterschlagungen im Amte im Betrage von 95,000 Francs verhaftet worden.

Einen sehr werthvollen Wahlzettel gab, dem „Schwäb. Merkur“ zufolge, bei der Landtags-Wahlmännerwahl ein Wähler in Föhrenbach ab. Er hatte nämlich in seinem Eifer aus Versehen statt seines Wahlzettels einen Schuldschein, auf 2000 Mt. lautend, in den Umschlag gesteckt. Die Wahlkommission war nicht wenig erstaunt, als sie beim Verlesen der Zettel statt eines Wahlzettels einen Schuldschein vorfand.

Aus Budapest wird gemeldet: In der Gegend von Gran ist aus einer reisenden Menagerie ein Königsstier entsprungen, der bei seiner Flucht in eine Schafherde einbrang und dreißig Schafe zerriß. Eine Militärabtheilung wurde zur Verfolgung des Tigers abkommandirt.

Madrid'sche Blätter veröffentlichen Depeschen aus Ferrel, wonach Meldungen aus Rio Muni (Westafrika) zufolge dortige Eingeborene einen Unteroffizier und sechs Soldaten der spanischen Marine-Infanterie gefangen genommen und aufgefressen haben.

In der Nacht stieß auf der Höhe von Tersching die finnische Bark „Louis“ mit der russischen Eisenbark „Concordia“ zusammen. Die „Louis“ sank augenblicklich, doch wurde die 14 Mann starke Besatzung vom dänischen Dampfer „Laona“ gerettet und nach Esbjerg gebracht.

Ezolgosz, der seiner Hinrichtung harrende Mörder Mac Kintess, erhält Blumen, Früchte und sonstige Geschenke, besonders von Frauen. Beim Gefängnisdirektor laufen Tausende Gesuche ein um die Erlaubniß, bei der Hinrichtung zugegen sein zu dürfen.

Der japanische Dampfer „Tsuruhito Maru“ ist bei den Soals-Inseln gestrandet und sammt der Ladung vollständig verloren. Die ganze Besatzung ist bis auf einen Mann, der sich rettete, ertrunken.

Einen merkwürdigen Mißgriff haben, dem „Daily Telegraph“ zufolge, zwei Einbrecher gemacht, welche das Gefängniß von Bayland (New-York) für eine Bank hielten. Sie brachen ein Fenster des Gebäudes auf, stiegen hinein und besaßen sich zu ihrem Erstaunen im Schlafzimmer eines Polizisten, der ihnen einen Revolver vorhielt und sie so zum Weichen zwang.

Aus Pesaro wird berichtet, daß in der Nähe von Urbino der berühmte Brigant Musolino verhaftet worden sein soll, der seit zwei Jahren die Umgegend von Reggio di Calabria unsicher machte, wo er ungestrast aus Raube eine große Anzahl Morbthaten begangen hatte. Trotdem eine große Truppenmacht gegen ihn aufgedrungen wurde, entging er allen Verfolgungen. Wahrscheinlich wollte er via Ancona ins Ausland fliehen. Auf die Gefangennahme ist ein Preis von 40,000 Lire gesetzt.

Das „New-York Journal“ veröffentlicht einen Brief von der Missionarin M i s s H e l e n e S t o n e an den Schammeister der türkischen Missionen in Konstantinopel, in welchem sie ihre Gefangennahme und die der Frau Katharina Tsiska beschreibt und bittet, die Zahlung des Lösegeldes zu beschleunigen und die militärische Verfolgung der Briganten einzustellen, da sie sonst von denselben getödtet werden würden. Das Blatt fügt hinzu, der Anführer der Räuber sei ein notorischer, aus Bulgarien verbannter Verbrecher Namens Doucho. Die Bande war, als sie M i s s S t o n e überfiel, als reguläre türkische Soldaten verkleidet. Frau Tsiska gab in der Hölle eines Räubers einem Kinde vorzeitig das Leben.

Letzte Nachrichten.

Wien, 17. Oktober. Die O b m ä n n e r - K o n f e r e n z der deutschen Parteien beschloß, nachdem der Abgeordnete Prade die Wiederwahl zum Vicepräsidenten abgelehnt, der deutschen Volkspartei die Nominirung eines Kandidaten für diese Stelle zu überlassen, und genehmigte einstimmig die von der Partei aufgestellte Kandidatur des Abgeordneten Kaiser. — Ein von der „Slavisch. Korresp.“ ausgegebenes Communiqué besagt: Der Tschechentub beschloß, der Re-

gierung sein Mißtrauen auszusprechen, weil er die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Regierung zwar politisch die nationale Neutralität vorschütze, thatsächlich aber überall gegen eine solche handele. Der Klub werde danach sein taktisches Vorgehen gegenüber der Regierung und den Regierungs-Vorlagen einrichten.

Paris, 17. Oktober. Die Budgetkommission beschloß, trotz der Opposition des Finanzministers ihren Antrag auf Streichung des Kuliusbudgets aufrecht zu erhalten, und ertheilte dem Generalberichterstatter die Befugniß, diesen Antrag vor der Kammer zu verteidigen. Der Generalberichterstatter erklärte, daß durch diese Streichung 44 Millionen gewonnen würden, mit welchen das Gleichgewicht im Budget für 1902 hergestellt werden könnte. Man könne in diesem Falle von den anderen Vorschlägen des Finanzministers absehen. Die Kommission stellte sodann den Wortlaut des Gesetzesartikels, betr. das Raffinerie- und Verkaufsmopol für Petroleum, fest.

Lebendig begraben.

hd. Aus Grimma wird unter dem 17. Oktober gemeldet: Heute Mittag 12 Uhr gelanges, den verunglückten Brunnenbauer Thiele durch eine Röhre, die etwa 35 Centimeter Durchmesser hat, zu retten. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er sich ganz wohl befindet, er konnte ohne Hilfe die Treppe emporsteigen und sich selbst entkleiden. Er vermochte anscheinend mit gutem Appetit Nahrung zu sich zu nehmen.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 17. Oktober. Neuter meldet aus Frankfurt (Oranje-Freistaat) vom 15. ds.: Major Damant's Kolonne traf am 13. hier ein. Die Kommandanten Roos und Meyer hatten kurz vor der Ankunft Damant's Frankfurt mit einigen Hundert Mann verlassen und sich nach Süden zurückgezogen. Damant verfolgte sie und erbeutete 7 Wagen und Karren. Gestern hatte Rawlinsons Abtheilung ein Gefecht mit Meyers Kommando, worin ungefähr 20 Leute Meyers fielen, verwundet oder gefangen genommen wurden. Die Vogage des Kommandanten fiel Rawlinsons in die Hände. Heute wandte sich Rawlinsons südöstlich von Frankfurt und vertrieb Roos und Meyer aus den Stellungen, die sie bei Blaauwkrantz eingenommen hatten, und dann aus einer zweiten starken Stellung bei Roberval. Die Buren hatten drei Tödtet und einen Verwundeten. Roos' Adjutant und ein anderer Bur wurden gefangen, vier Wagen und eine Anzahl Pferde erbeutet. Auf englischer Seite waren keine Verluste. Gestern verfolgte Oberst Remington ein Kommando in der Nähe von Billersdorp am Vaal. Drei Buren fielen, einer wurde gefangen, 27 Wagen und Karren erbeutet.

London, 17. Oktober. Neuter meldet aus Bloemfontein vom 16. ds.: Die Abtheilungen, welche in der Richtung nach Südoften operiren, machten in den letzten Tagen 70 Gefangene. Oberst Williams machte einen Angriff auf Niemohoudt in der Nähe von Jagersfontein. Er nahm 10 Mann gefangen und erbeutete 100 Sättel.

Geschäftliches.

Zahn-Atelier Paul Rehm, Friedrichstr. 50, 1, 9-8, 10298
Fröken Holmström, Schw. Hailgymn., Mass., Friedrichstr. 18.

Redaktionelle Einsendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuscripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unerlangter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: C. Röhderdt; für die Anzeigen und Reklamen: J. Ebert; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Solistische für Violoncello, und der ausgezeichnete Künstler erntete durch die Vollenbung seines Spieles wohlverdienten und reichen Beifall. Wir sehen der zweiten Prüfungs-Aufführung mit Interesse entgegen.

Ein Drama Maxim Gorkis. Maxim Gorki hat soeben ein Drama unter dem Titel: „Scenen aus dem Hause Bestemenow“ beendet. Das Stück spielt in einer kleinen Provinzialstadt, im Hause des wohlhabenden aber selbstfüchtigen Spielführers Bestemenow. Von den übrigen Personen des Stückes haben ein wegen der Unruhen relegirter Student, die Tochter B.'s, eine Lehrerin der städtischen Schule, sowie ein Eisenbahn-Zugführer, der Pflegerohn B.'s, die Hauptrollen. Zwischen dem ungebildeten, spielführerlichen Vater und seinen freier denkenden Kindern entwickeln sich spannende Zerwürfnisse. Der Pflegerohn B.'s, Ril, ist ein echt Gorkischer Typus, dreist und led, Räuber und Vagabund, aber im Grunde ein Mensch von tiefen fechtischen Empfindungen und Philosoph. Das Stück hat wenig Handlung und besteht aus einer Reihe nur lose zusammenhängender Scenen. Man sieht dem Erstlings-Drama des berühmten Romanisten im russischen Publikum mit Spannung entgegen.

Eine Neuentdeckung. Im jüngsten Heft der Wochenschrift „Die Umschau“ (Herausgeber Dr. J. H. Bechhold, Frankfurt a. M., A. Bechhold's Verlag) lesen wir: Der Amerikaner liebt das Ungeheuer, sei es der Reklame wegen, sei es, um uns Europäern zu zeigen, wie weit er uns über ist. Beide Gründe vielleicht veranlaßten die Pullman Works ihren Photographen Mr. George A. Lawrence in Chicago zu beauftragen, die „größte photographische Kamera der Welt“ zu bauen, um damit Photographien ihrer wunderbaren Luxuswagen fast in „Lebensgröße“ aufzunehmen. Da man die Wagen selbst nicht nach Europa schicken kann, will man uns wenigstens mit den Photographien imponiren. Herr Lawrence erlaubte sich seiner Aufgabe binnen zweiundneinhalb Monaten und lieferte eine Kamera ab, die Bilder von 2,44 x 3,04 Meter (also von etwa 7,5 Quadratmeter Fläche) liefert; ausgezogen ist die Kamera nicht weniger als 6 Meter lang. Als Objectiv dienen Zeiß'sche

Linse, die eine ein Weitwinkelaplanat von 1,67 Meter, die andere gar mit 3 Meter Brennweite. Das Gewicht der Kamera mit Platte beträgt 635 Kilo und sind 15 Personen zur Bedienung nötig. Da die photographischen Platten meist recht staubig am Bestimmungsort ankommen, ist eine Vorrichtung getroffen, daß sie innerhalb der Kamera abgestaubt werden können; zu diesem Zweck tritt ein Mann durch eine lichtdichte Thür in die Kamera, vor die Linse wird ein Rubinglas geschoben, der Verschluß abgenommen und die Arbeit kann beginnen. Die in der Kamera erzielten Bilder sind vorzüglich ausgefallen, sollen aber nicht ganz billig sein!

Die Welt Herrschaft des Metermaßes wird vielleicht im 20. Jahrhundert zur Vollenbung gelangen. Gegenwärtig ist das metrische Maß in 20 Ländern mit über 300 Millionen Einwohnern gesetzlich eingeführt worden, nämlich in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Belgien, Spanien, Frankreich, Griechenland, Italien, Niederlande, Portugal, Rumänien, Serbien, Norwegen, Schweden, Schweiz, Argentinien, Brasilien, Chile, Mexiko, Peru und Venezuela. Es fehlen in dieser Liste hauptsächlich noch die Länder des Britischen Reichs und die Vereinigten Staaten von Amerika, wo sich aber auch bereits eine starke Strömung zu Gunsten des Decimalmaßes bemerkbar macht. Die „Science“ in New-York veröffentlicht z. B. eine Mittheilung, wonach ein amerikanischer Konsul den Exporteuren seines Vaterlandes empfiehlt, sich im Verlethe mit den genannten 20 Ländern des Metermaßes zu bedienen. Auch Rußland wird sich wohl nicht mehr lange gegen die Einführung des metrischen Systems sträuben. Dann bleibt allerdings noch China, und ob dort auch schon innerhalb des jetzt begonnenen Jahrhunderts das Meter zum Siege gelangen wird, kann freilich bezweifelt werden.

Verschiedene Mittheilungen. Die Redaktionen und Plakette-Ausstellung in B a n g e r s Kunstsalon endigt definitiv Freitag Abend; Samstag ist die Ausstellung wegen vollständigen Neu-Arrangements geschlossen.

An der Universität Freiburg i. B. wird ein thierhygienisches Institut errichtet; die Stadt leistet einen Kostenbeitrag von 51.330 Mt.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Aus Rheinland-Westfalen.

Deutschlands Industrie-Interessen besitzen gegenwärtig, so schreibt die Londoner Finanz-Chronik, ein Wetterloch, wohin man blicken muss, und das ist Rheinland-Westfalen! Dort arbeiten unsere wichtigsten Grossegewerbe und die Folgen nicht allein von weiteren Rückgängen, sondern auch von bisher verhüllten Preisvorkommnissen, werden in erfahreneren und ruhigeren Geschäftskreisen fortgesetzt erwogen. So gelangt z. B. erst jetzt die Thatsache zur breiteren Kenntniss, dass Roheisen seit vielen Monaten von Luxemburg aus unter der Hand niedriger verkauft wurde, als in Deutschland die Herstellungskosten sind. Unsere Hüttenmänner haben gegen die Luxemburgische Zolleinheit bekanntlich von jeher einige Bedenken gehabt, wegen der starken Concurrenz, die uns von jenem noch dazu mit Erzen gesegneten Lande erwächst, dem gegenüber aber das Grossherzogthum zu klein ist, um uns durch einen sonstigen Bezug von deutschen Waaren im grösseren Maasse zu entschädigen. Fast alle bedeutenden Werke sehen wir neuerdings Millionen-Abschreibungen an ihren Vorräthen vornehmen, was also doch den Entschluss andeutet, falls die Noth an den Mann geht, ausnehmend billiger zu verkaufen. Und sobald die Specificationen sich, wie dies jetzt leider der Fall bleibt, immer mehr verschleppen, vorausgesetzt, dass dieselben nicht gar direct annullirt werden, so bleibt oft genug nichts Anderes übrig, als die Werke einzuschränken, die Nachtschichten auszusetzen, nur fünf Tage wöchentlich arbeiten zu lassen etc. etc. Fast übereinstimmend erklären die Directoren, dass wenn man selbst die Kundschaft durch eine ihnen schliesslich aufgezwungene Abnahme der Waare ruinirt hätte, damit durchaus noch keine vollständige Zahlung sicher gewesen wäre. Woher es kam, dass die enormen Verbilligungen den Werken ganz unerwartet erschienen, ist bis heute noch unaufgeklärt, denn sobald Blöcke von 130 Mark auf 90, Stabeisen von 190 auf 110 stürzen etc. etc., müsste dies doch eigentlich nicht so ganz überraschen, wie es in Wirklichkeit der Fall gewesen sein soll. Der vermehrte Erzeugung durch die Betriebseröffnungen bei der Rombacher Hütte, Aumetz, Friede und Differdingen (sämmlich in Lothringen), war doch lange vorher entgegen zu sehen. Der amerikanische Wettbewerb allein konnte nicht so schwer wiegen. Bleibt nur die Stockung in der Bauhätigkeit durch die Zwischenfälle bei einigen norddeutschen Hypothekenbanken, aber auch das beginnt schon vor dem zweiten Halbjahr. Ein Glück im Unglück! Viele Werke hätten die Mindererträge am Preise durch eine erheblich grössere Fabrikation auszugleichen versucht, was natürlich den Gesamtmarkt noch ganz anders gedrückt haben würde, wenn die Maschinenfabriken für all die Betriebserweiterungen ihre Termine auch nur einigermaßen einhalten konnten. Dies war aber im allerverschleppendsten Sinne nicht der Fall und da die verschiedenen Jahresberichte wohl von bündigen Verträgen mit jenen Lieferanten sprechen, aber kein Wort von dem Einziehen der hierbei eingesetzten Strafsummen, so hat wohl auch nicht einmal dieser Ersatz erreicht werden können; wahrscheinlich weil selbst die vorhergehenden Erneuerungen noch fehlten. So pessimistisch nun die Lage in jenen Bezirken angesehen wird, so vernehme ich doch immer wieder,

dass über Nacht ein Umschwung eintreten könne. Auf das woher? wird immer wieder nach Transvaal gezeigt, dessen Pacifizierung einen solchen Zauber auch bei uns hervorrufen könne. Es handelt sich also da im Grunde um die Ueberzeugung, dass gegenüber so brutalen Thatsachen, wie sinkenden Inlandsbedarf, ungescheuten Creditentziehungen und nachhaltigstem Misstrauen des Actionär-Publikums, das was man Phantasie nennt, einen grossen Ausgleich abgeben würde. Verfehlen doch die neuen Jahresberichte unserer Hütten-Gesellschaften jetzt niemals, von der politischen Unsicherheit in Transvaal und China zu reden, denn auch aus dem letzteren Reiche erwartet man augenscheinlich wieder Bestellungen. Endlich hängt sehr viel auch von der Langfristigkeit unserer neuen Handelsverträge ab, denn ohne eine solche Stabilität wäre es sogar ziemlich gleichgültig, ob unsere Industrie im ersten Anlaufe sowohl gegen die Concurrenz des Auslandes geschützt bleibt, als auch in ihrer bisherigen Exportfähigkeit nicht gestört wird.

Die Bankverhältnisse in unsern beiden industrie-reichsten Provinzen lassen sich noch keineswegs besonders ungünstig an. Die Führung hat dabei unbedingt der Schaaffhausen'sche Bankverein, dessen Semestralbericht noch ganz gut lauten konnte und der sich ebenso wenig fusioniren, wie der Kölner Oppenheim (um noch einmal ein Gerücht zu streifen!) sich gründen lässt. Von der Essener Creditanstalt liegen befriedigende Publikationen vor, die Aachener Discontogesellschaft wird von dem Berliner Grossinstitut gleichen Namens, die Bergisch-Märkische Bank in Elberfeld von der Deutschen Bank controllirt, und besonders die letztere soll in dieser Beziehung rationell wirken. Die Vorgänge bei der Rheinischen Bank in Mülheim waren speculativer Natur, können also die Lage unserer Eisen- und Kohlenindustrie nicht widerspiegeln. Ebenso war der Fabrikant Terlingen ein einfacher Fälscher, der unabhängig von jeder Con-junctur schliesslich im strengsten Incognito nach Amerika abreisen musste. Nachträglich macht man zwar der Firma Suermond in Aachen den Vorhalt, warum sie Terlingen nicht noch zur rechten Zeit „erkannt“ habe, aber die Bankhäuser Beckerath oder v. d. Heydt in Elberfeld, welche doch gleichsam vor den Thoren Oberhausens liegen, hatten jenem kecken Betrüger die Ehre eines noch grösseren Vertrauens erwiesen.

Und dennoch knüpft sich an diesen Fall die Liquidation des Bankhauses Robert Suermond & Co. in Aachen, einer Firma, die zwar nicht übermässig bezogen war, aber bis zur letzten Stunde als Prima-Accept galt. Was das noch nach den sächsischen Zusammenbrüchen bedeuten will, braucht wohl hier nicht erst dargelegt zu werden. Der gleichnamige Inhaber hatte ein grösseres Kundengeschäft nie betrieben, war vielmehr Unternehmer und hatte sich sowohl in das Bergwerks- als in das Textilwesen persönlich tüchtig gemacht. Da man die Vielseitigkeit seines Geschäftsgeistes kannte, der auch vor Millionenverträgen nicht zurückschreckte, so wurzelte sein grosser Credit doch weniger in seinem umfangreichen Vermögen, als in seiner rechtschaffenen und, wie allseitig versichert wird, vornehmen Art. Dem nunmehr Sechszigjährigen sind indessen seine ausgebreiteten und zahlreichen Engagements schliesslich,

d. h. 1 1/2 Jahre nach dem Börsenkraich über den Kopf gewachsen, wobei dann das Irreführtwerden durch einen Terlingen vielleicht auch psychologisch mit dem Ausschlag gab. Auch sind Mk. 5,400,000 Inowratz-laver Steinsalz gerade kein besonders verkäufliches Aktivum und zeugen daher nicht von überlegener Dispositionsfähigkeit. Indem aber die Bergisch-Märkische Bank es nun übernommen hat, die Gläubiger (die grossen Banken ausgenommen) zu bezahlen, so hat sie sicher hierfür ausreichende Deckung.

Die Liquidationsquote, welche sie sich dabei berechnet, wird ihr Gewinn sein, keineswegs wie es in den Blättern hiess, die Uebernahme des Suermond'schen Geschäftes, das ja, wie schon gesagt, der eigentlichen Kundschaft entbehrt. Nach der Liquidationsquote, welche sich die Bergisch-Märkische Bank bei einer ähnlichen Abwicklung in Schwelm (Westfalen) gerechnet hat, dürfte sie nicht allzu wenig beanspruchen. Eine umfangreiche Clientele in Aachen hat von Privatbankiers nur die Firma Ohligschläger. Uebrigens gilt der dortige Bezirk als solid, wie denn auch seit 1866 dort keine eigentliche Krisis war. Die neuerlichen Tuchfallimente betreffen keineswegs jene feinen Sorten, die das Ausland noch heute nicht entbehren kann. Eine andere Aachener Specialität, die Nadelfabrikation, soll augenblicklich sogar ganz gut gehen. Was nun die Forderungen der grossen Banken bei Suermond betrifft, allen voran die Dresdener Bank, so werden diese Angesichts der, wie sie erklären, überdeckten Depots ruhig abwarten können oder müssen. Der alte Suermond hat sich übrigens ebenfalls durch die Liquidation eines Aachener Bankhauses im Jahre 1866 aufgeschwungen, zu dessen Führung er dann seinen Sohn, den heutigen Chef, von Lüttich berief.

3-pCt. Reichsanleihe von 1901. Die Reichsbank hat die Zulassung von 35 Millionen M. 3-pCt. Reichsanleihe von 1901 beantragt, die ursprünglich nicht für den allgemeinen Verkehr, sondern für die Anlagebedürfnisse öffentlicher Institute etc. bestimmt waren. Es hat sich indess als erwünscht herausgestellt, die betreffenden Titres auch an der Berliner Börse für lieferbar zu erklären.

Ein Arrangement. Die „Frankf. Ztg.“ verzeichnet das Gerücht, dass sich die Verpflichtungen Leo Hanau's in Mülheim (Ruhr) auf reichlich 3 Millionen Mark belaufen und dass das Arrangement auf einer Abfindung von zehn Procent basire.

Siemens & Halske, Act.-Ges. Das Berl. Tagobl. schreibt: Wie wir erfahren, ist der Geschäftsgang bei der Gesellschaft zwar nicht so gut, wie in früheren Jahren. Immerhin ist er befriedigend und ein Anlass zu Besorgnissen nicht vorhanden. Der Rückgang der Conjunctur wird von der Verwaltung als vorübergehend angesehen.

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der ersten Novemberdekade betragen aus dem Bahnbetrieb: 109,458 Francs — 19,890 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar aus dem Bahnbetrieb (also abgesehen von der Einnahme aus dem Mineralbetriebe) beträgt 3,155,282 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Die ausländischen Geschäftshäuser in Peking. Die kleine Streitfrage wegen Erhebung des Octroi, das zu zahlen eine fremdländische Handelsfirma in Peking sich weigerte und infolge dessen die Entfernung aller fremden Geschäfte aus Peking seitens Chinas in Erwägung gezogen ward, scheint gütlich und zu Aller Zufriedenheit beigelegt worden zu sollen: die Gesandten erkennen das Recht der Octroi-Erhebung an, sowie ferner das Recht, 2 1/2 pCt. Transitzölle auf Waaren, die nicht octroipflichtig sind, zu erheben. Dafür bleiben die fremden Handelsniederlassungen in Peking.

Israelitische Cultusgemeinde.

Bekanntmachung.

Die Rechnung der israelitischen Cultusgemeinde pro 1900/1901 liegt von heute ab acht Tage lang in unserem Gemeindebüreau, Emserstrasse 6, für die steuerzahlenden Gemeindeglieder zur Einsichtnahme offen. F 300

Wiesbaden, den 17. Oktober 1901.

Der Vorstand der israelitischen Cultusgemeinde.
Simon Hess.



Telephon 173.

3000 Pfund.

3000 Pfund.

Großer Massen-Fischverkauf.

Extra feinste Norderneyer Angelischellfische, allergrösste 40—50 Pf. pro Pfund.

Mittel- und kleine Schellfische 30 Pf.

Sabliau, ganze Fische, 35—40 Pf.

Sabliau im Anschnitt 40—60 Pf.

Seehexen, ganze Fische, 40—50 Pf.

Seehexen ohne Kopf und Gräten 60 Pf.

Schollen 50—60 Pf., Merlans 50 Pf.

Wassfische ohne Gräten 40 Pf.

Bamberger Spiegel- und Rheinfarpfen von 1 Mk. an pro Pfund.

Lebendfr. Rheinhechte Mk. 1.20.

Lebendfr. Rheinzander Mk. 1.20.

Rotheleicher Salm im Schnitt Mk. 1.50.

Lachs, Silber- und Bodenseeforellen von 2 Mk. an.

Heilbutt im Anschnitt von 1 Mk. an.

Krische Seemuscheln 60 Pf. pro 100.

Walhalla-Theater.

Heute Freitag:

Rauchfreier Elite-Abend.

Sämmtliche Artisten in ihren Glanzleistungen.
Verstärktes Theater-Orchester.

Frank-Bonhair.

Rauchen verboten.

13916

Photograph. Atelier zu miethen gesucht.

Hervorragender Photograph.

Offerten bitte an L. Fröhlich, Bleichstrasse 18, 1, zu senden.

Kanarienvögel

in jeder Preislage

empfeht

G. Eichmann,

Züchter edler Gesangskanarien,
2 Maurergasse 2.

Neue Hüllensfrüchte,
Grünterne

in bester Qualität billig.

Samenhandlung J. G. Mollath,
Ind. Reich. Benemann,
7 Mauritiusplatz 7.

14899

Künstliche Palmen! natuergetreu (Alleinverkauf für hier) sowie feine Decorationsblumen empfiehlt in reichster Auswahl Selma Weisrich, Theater-Colonnade 18. Auch werden dieselbst Farbinderey gefüllt und aufgefächert.

Restaurant Waldluft

(in nächster Nähe der Eisenbahn)

Täglich frisch:

Süßen u. rauschen

Apfelwein.



Telephon 2019. Eigene Kelterei
Besitzer Franz Daniel.

Große Schuh-Auktion.

Sente Freitag, 18. Okt., Vormittags 9 1/2 und Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, verleihere ich im Laden

Faulbrunnenstraße 1, Ecke Kirchgasse,

Herren- Gatenstiefel in Chevreau, Zugstiefel in Kalbleder,

Damen- Knopf- und Schnürstiefel in Chevreau, Halb- und Wiedleder, Halbschuhe, Pantoffel, gefüttert,

Kinder- Knopf- u. Gatenstiefel in Handarbeit

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. Alle Nummern sind vorhanden und nur bessere Waare.

Ferd. Müller,
Auctionator u. Taxator.

12,000 Cigarren,

verschiedene bessere Marken, in 1/10 und 1/20 Packung,

400 Flaschen Bordeaux- u. Tokayer-Wein,

100 Büchsen Erbsen u. Carotten,

verleihere ich heute Freitag, den 18. Okt., Morgens 9 1/2 u. Nachm. 2 1/2 Uhr anfangend, in meinem Auktionsloale,

3 Adolphstraße 3,

öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung. F 221
Wilh. Klotz,
Auctionator und Taxator.

Badhaus „Zum goldenen Ross“,
Goldgasse 7.

Elektrische Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern. Erste derartige Anstalt Wiesbadens ärztlich empfohlen

und mit sensationellen Erfolgen angewendet gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Diabetes, Nerven-, Nieren- und Leberleiden, Asthma, Fettsucht, Neuralgien, Hautkrankheiten etc.

Eigene Kochbrunnen-Quelle im Hause.
Garten-Restaurant.
Gute Pension. 11828

Thermal-Bäder à 60 Pf.

Capillor, veget. Haarspiritus,
10-fach verbessert u. verhärteter Franzbranntwein, mit Zusatz von 1 % Peru-Balsam, für Kopf und Haar, erhalten wir außer der in voriger Woche veröffentlicht. Anerkennung des Herrn Hochm. Paulus Leopold, Bischof von Mainz, noch folg. Zeugnis: Ich benutze Ihren Haarspiritus Capillor schon längere Zeit und kann sagen, daß derselbe sehr fördernd für den Kopf und das Wachsthum der Haare recht befördert, das Ausfallen der Haare sofort und die lästige Schuppenbildung ganz verhindert. Fräulein Anna Grohmann, Marheim, Taunus, à Fl. 8 u. 1 Mk. Allein acht zu haben in d. Parf.-Handl. v. W. Sulzbach, Epineta, 8. 12642



Luhn's

Sie sind entzückt

von der thatsächlich unvergleichlichen Wirkung, dem zarten, sammetweichen, reinen, blendend-weißen Teint und Gesichtsfarbe, welche die Anwendung der Original Lillienmilchseife, Stern des Südens, Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz, von Bergmann & Co., Berlin, v. Frkf. a. M., verursacht. Preis pr. St. 50 Pf. bei A. Berling, Drogerie, Gr. Burgstr. 12.

Israelitischer Confirmanden-Unterricht.

Meldungen zu dem demnächst beginnenden Confirmanden-Unterricht nehme ich täglich Mittags von 12-1 Uhr in meiner Wohnung, Nicolaßstraße 22, 1, entgegen. F 300

Dr. M. Silberstein,
Stadt- und Bezirks-Rabbiner.

Backe & Esklony,

Drogerie und Parfümerie,

Tel. 2185, Taunusstrasse 5, Gegenüber d. Kochbrunnen,

empfehlen alle Artikel zur Wäsche und zum Putzen zu üblichen Preisen.

Bei regelmässigen oder grösseren Bezügen Ausnahmepreise.

Wasch-Artikel:	Soda:	Putz-Artikel:
Thompson's Seifenpulver.	Bleichsoda.	Stiefelwische.
Sunlight-Soife.	Chlor und Antichlor.	Schuhcreme.
Kernseife (weiss u. gelb).	Pottasche, Borax.	Parquet- u. Linoleum-Bohnerwische „Ligna“, bestes Fabrikat.
Berliner Oberschal-Seife (kerntrocken).	Eau de Javello (Bleichwasser).	Stahlspläne.
do. geschneitelt.	Hoffmann's Strahlen-Stärke.	Schneuertücher (Putzlumpen).
do. gepulvert.	Crème-Stärke.	Fensterlöcher in allen Grössen.
Schmier-Seifen.	Stärkeglanz u. Glanz-Stärke.	Fenstereschwämme.
Terpentin-Seife.	Crème-Parbe.	Handpapier (auch Leinen).
Salmiak-Seife.	Handschuh-Farbe.	Putz-Smirgel.
Gall-Seife.	Waschblau.	Putzriegel.
Jäger's Salmiak-Gall-Seife.	Stoff-Farben aller Art.	Putzpomaden (weiss u. roth).
Quillaya-Seife.	Wäschezeichentinte.	Putzseifen für alle Metalle.
Haushalt- u. Toilette-Seife für Küche und Kontor etc. 5 St. 75 Pf.	Salmiakgeist, Terpentinöl.	Marmorputz-Fluat
	Quillayarinde.	Möbelpolitur.
	Krystallwasser (bestes Mittel zum Handschuhwaschen).	Zuckersäure.
	Fleckenreinigungsmittel aller Art.	Salzsäure.
		Seifenstein.

Stearinkerzen, Kellerrichte, Streichhölzer.

Backe & Esklony, Drogerie

Zur Weihnachts-Saison

empfehlen wir

größte Auswahl in allen modernen Handarbeiten.

E. L. Specht & Cie.,

Inh.: Conrad Becker,
Wilhelmstraße 2a.
Telephon 727.

Kohlen.

Für die heranahende Heizperiode empfehle:
Kohlscheider u. englische Anthracit-Würfel für Dauerbrandöfen.
Halbfette Rußkohlen, nicht ruhend und backend, für Salonfeuerung.
Fett-Rußkohlen, Korn I, II und III.
Gierkohlen „Alte Paase“, für alle Feuerungen passend.
Patent-Ruhr-Coks für Centralheizungen.
Braun- und Steinkohlen-Brikets, sowie Buchen- und Kiefer-Scheit- und Kuzündholz in nur prima Qualitäten zu den billigsten Tagespreisen.
Ausführliche Preislisten stehen gern zu Diensten.

Wilh. Theisen,
Zuifenstraße 36. Fernsprecher 2145.

Globus-Putzextract

Goldene Medaille Paris 1900. ist die **Krone aller Putzmittel,**

erzeugt schönsten Glanz, greift das Metall nicht an, schmiert nicht wie Putzpomade!

Laut den Gutachten von 3 gerichtlich vereideten Chemikern ist

Globus - Putzextract unübertroffen!

in seinen vorzüglichen Eigenschaften!

Fritz Schulz jun. Aktiengesellschaft, Leipzig.

Magnum bonum, beste Speickartoffel, liefert frei Haus 14501
J. Herrem, Hofgüßberg.

Coniferen, Tannen, Fichten, u. Bäume in groß. Quant. Wegner, Wilhelmstr. 44. 14202

Kartoffeln, magnum bonum, per 100 Pfund 2 Mark frei Haus. **Otto Uebelbach,** Schwalbacherstr. 71. Tel. 852

Trockene Zimmerpane zu b. **H. Raab,** Mainzerstraße, Bohn. Wörthstraße 47.

Dr. dent. Piel

american dentist, **Bahnhofstrasse 16,** frühere Wohnung des verstorbenen Zahnarztes Herrn **Dr. Walther.**
Zahn- und Mundkranke.
Künstliche Zähne. — Plombiren.
Zahnziehen schmerzlos in Betäubung mit Lachgas. 14832

Reelle Gelegenheit

Große, leistungsfäh., auswärtige (hübendeutsche) **Möbel-Fabrik**
liefert frachtfrei an zahlungsfähige Privatleute und Beamte
Möbel jeglicher Art, complete Betten,
sowie ganze Ausstattungen gegen monatliche od. vierteljähr. Ratenzahlungen ohne Anschlag des wirklich realen Preises u. gewährt volle Garantie für Solidität der Waaren.
Offerten werden durch Vorlegung von Mustern erbetigt und sind erbeten unter **C. F. 33** an den Tagbl.-Verlag. F 61

Schulranzen!



Größte Auswahl. Billigste Preise. offerirt als Specialität

A. Letschert, Faulbrunnenstrasse 10. Reparaturen. 11814

Häckselmaschinen

und **Dickwurzmaschinen,** sowie alle sonstigen landwirtschaftlichen Maschinen liefert billigst. 14827

Reparaturen an allen Maschinen stets sofort
Fr. Wagner, Hellmundestrasse 25, Wiesbaden.

Von der „Eisenbahn- und Industrie-Gesellschaft“ zu Schüttelrippen d. Maschinenburg ist mir neuerdings die Vertretung ihrer Kalkwerke für Wiesbaden und Umgebung wieder übertragen worden u. können nunmehr Bestellungen in hydraulischem

Va. Schwarz-Stückfall,

sowie feinst gemahltem **Sackfall (Cementfall)** in Waggonladungen direct bei mir gemacht werden. Billigste Tagespreise.

Bei seiner bekannten vorzügl. Qualität eignet sich dieser Sack, vermöge seines außerordentlich schnellen Abbindens u. Erhärtens, ganz besonders zur Ausführung von Maurerarbeiten während der Winterzeit. 14866
Heinrich Morasch, Bautechniker, Kerostraße 42. Vertretung für Baumaterialien.



Jeh darf nur „Helbach's Borax-Seifenpulver“ kaufen.

Engros-Lager:
Ed. Weygandt, Kirchgasse 34.
Vertreter: Carl Langsdorf, Emsersstrasse 36. 11257

Jeder Beschreibung spottend

und allen Reclame-Artikeln Trotz bietend ist die Wirkung der alteingeführten, von vielen Aerzten und Professoren empfohlenen **Original-Theerschwefel-Seife,** Marke: **Dreieck mit Erdkugel und Kreuz,** von **Bergmann & Co., Berlin v. Frkf. a. M.,** gegen alle Arten Hautunreinigkeiten. Preis 50 Pf. pr. St. bei **A. Berling, Apotheker, Drogen-Handlung, Wiesbaden.** 10436

E. Brunn, Weinhandlung,

Herzogl. Anhalt, Hoflieferant, **33 Adeheidstrasse 33** (gegründet 1857),

empf. als sehr beliebte vorzügl. **Tischweine:**

Trabener Mosel . . . 50 Pf
Weinheimer . . . 50 .
Laucher und Laubenheimer . 60 .
Zeltinger und Heidesheimer . 70 .
Berncasteler und Nie-tzinger . 80 .

per Flasche ohne Glas bei Abnahme von 13 Fl. einzelne Flaschen 5 Pf. mehr, sowie bessere **Pfälzer, Rhein-, Bordeaux- etc. Weine** in allen Preislagen. 14184

Magnum bonum, 1. Qual., per Ctr. bill. emof. **H. Güttler, Wellritstr. 20.** 14636

Gold- u. Silberwaaren. — Trauringe. Wilhelm Engel, Juwelier, 9 Langgasse 9 (gegenüber der Schützenhofstr.).

Grösste Auswahl! — Billigste Preise!

Ankauf und Tausch von Gold und Silber. 14894

Walhalla-Theater,
Frank-Bonhair-Truppe.

Aehnliche grossartige Leistungen auf artistischem Gebiet wurden bisher in Wiesbaden noch nicht gesehen.

Sensationell! Unvergleichlich! Unglaublich!

Ausserdem:
Fritzi Arco, die moderne Soubrette,
Aranka, Birike, Roszika,
Zigeunerinnen - Tuzett, mit ihrer Waldscene,
und die übrigen 14846

grossen Attraktionen.

Frank-Bonhair.

Kaiser-Panorama.

Mauritiusstr. 3
neben der
Walhalla.

Taglich geöffnet
von 10-1 Uhr u.
von 2-10 Uhr.

Ausgestellt vom 18. bis 19. Oktober:
Neu!
Interessante Reise in Brasilien.
Ein Besuch der deutschen Colonien.
Eintritt 50 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Handschuhe u. Sockenstrümpfer,
selbsterfertigte, bill.
bei **Fritz Streisch**, Kirchstr. 37. 13019

Seltene Lotterie.
Mit nur 2 Mark kann man
2 Mal gewinnen!

**II. Lotterie
des Heilstätten-Vereins
für Lungenkranke
in Wiesbaden.**

I. Hauptgewinn im günstigsten Falle
10.000 Mk. Werth.

1 Gew.	à	30.000 Mk.
12 "	à	10.000 "
12 "	à	5.000 "
1 "	à	2.000 "
1 "	à	2.000 "
8 "	à	1.000 "
14 "	à	500 "
30 "	à	100 "

etc. etc.
Zusammen 6514 Gewinne.

Loose à 2 Mk. für beide
Ziehungen gültig, 11 für 20 Mk.,
empfiehlt die General-Agentur

F. de Fallois,
Langgasse 10.

Gewinne bestehen aus Gold-
und Silber-Gegenständen, Juwelen,
Uhren etc. 14701

Cravatten, Handschuhe, Socken-
träger empf. billig
Giov. Scappini, Richeliersstr. 2. 12269

**Fischhandlung
Mauergasse 10.**

Büchling, Sprotten, geräuch. Hake,
marinierte Sprotten, alle Arten Delicatessen.
Jeden Abend 1/6 Uhr frisch gebadene
Beifische. 14809

Gef. Mäuschen-Kartoffeln zum Einkellern.
Fr. Köhler, 10 Friedrichstr. 10. 14775

Frisch eingetroffen!

Von Havana-Importen der neuesten Ernte
sind unter andern in schönen hellen Farben und milder
Qualität besonders preiswerth zu empfehlen:

Hock & Cie.	v. 22 Pf. bis 100 Pf. p. Stck., ca. 18 verschied. Façons,
Henry Clay	" 25 " " 120 " " " 20 " " "
Upmann	" 26 " " 150 " " " 15 " " "
Africana	" 30 " " 300 " " " 10 " " "
Commercial	" 25 " " 180 " " " 10 " " "
Corona	" 35 " " 70 " " " 5 " " "
Niel	" 24 " " 60 " " " 5 " " "
Marias	" 28 " " 60 " " " 7 " " "
Yucatan	" 25 " " 200 " " " 8 " " "

Auf Original-Kistchen mit 25 oder 50 Stück Inhalt gewähre
ich 5% Rabatt.
Auf Havana-Importen der vorigjährigen Ernte gewähre ich, so
lange Vorrath, 20% Rabatt. 14563

August Engel, Königlicher Hoflieferant.

Hauptgeschäft: 14. Taunusstrasse 14.
Filiale: Wilhelmstr. 2, Ecke Rheinstr.

Mann & Stumpe's

3 1/2—7 cm breite Verlängerungsborden „Trilby“ zur
Ausbesserung und Verlängerung von Kleidern unentbehr-
lich. Jede Farbe lieferbar. **Mann & Stumpe's**
neue Mohairborde „Königin“, mit glänz. ächtfarb.
Tresse, entzückt alle Damen. **Mann & Stumpe's**
Kragen-Einlage „Porös“ ist nur ächt mit Firma auf
Cartons. Vorräthig bei

S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 46.

Damen!

Schutz und Reinlichkeit des Rocksaaumes wird allein vollkommen
erreicht durch „Mann & Stumpe's“ Mohairborden: Marke
„Original“ 10 Pf. oder Marke „Königin“ 14 Pf. per Meter und
Verlängerungsborden „Trilby“, diese sind nur ächt, wenn
jede Borde den Stempel „Mann & Stumpe“, als einziger Erfinder
der Mohairborde, trägt. Nachahmung von Mohairborde „Original“
nur 5 Pf., Nachahmung von „Trilby“ nur 20 Pf. 13049

Mann & Stumpe, Barmen.

M. Stillger 16.
Gäusergasse 16.

Krystall, Porzellan, Steingut, Majolika etc.
Grösste Auswahl in jeder Preislage.

In der **VICTOR'schen Frauenschule, Taunusstr. 12 (Ecke Saalgasse 10)**, haben
die hier weilenden Damen Gelegenheit.

Unterricht zu nehmen in: Malen (Blumen, Landschaft, Stillleben etc.), **Brandmalerei**,
Zeichnen, **Schneiden, Lederschnitt, Kunststickerie**, dem neuen **Tiefbrand** und
allen Liebhaberkünsten. Vorzügliche Lehrkräfte. Mässiges Honorar. Näheres durch die Vor-
steherin, **Fr. Julie Victor**, oder den Direktor **Moris Victor**. In den Schaufenstern
Webergasse 23 sind Musterarbeiten
ausgestellt. Prospekte daselbst. 11975 **Bahn-Haltestelle.**

**Beste Marke
COGNAC**
gegründet
von 1844

H.J. Peters & Cie. Nachf.
Cöln.

ärztl. empfohlen,
die 1/2 Fl. Mk. 1.75, 2.—, 2.25, 2.50, 3.—, 4.—, 5.—
die 1/4 Fl. Mk. 1.— bis Mk. 2.70.

Liqueure, Spirituosen, Punsche,
Fruchtsäfte, Südweine

empfiehlt 5058
Gustav Koch, Westendstr. 3.
Telephon-Anschluss 2180.

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 13020

Wiesbadener Männergesang-Verein.
E. V.

**Sonntag,
d. 20. Oktober 1901,
Nachm. 4 Uhr:**

Familien-Ausflug
(Nachfeier z. Jubiläum)
nach **Biebrich** (Hotel
Bellevue), wozu wir unsere geehrten Mit-
glieder und Inhaber von Gastkarten er-
gebenst einladen. F 433

Der Vorstand.

Heute
sind bei
Guggenheim & Marx,
am Schloßplatz,
große Parthien
Damen-Kleider-Stoffe
für die Herbst-Saison staunend billig
ausgelegt.

Doppelbreite Wapp p. Meter 20.
Doppelbreite Loden p. Meter 40.
Schwarze Kleider per Meter von
60 Pf. an bis Mk. 3.—.
Farbige Kleiderstoffe von 40 an bis
Mk. 2.—.

! Neuheiten der Saison!
Gummespun, Ribeline, Streifen enorm
billig.

NB. Zu jedem Kleide von 6.— Mk.
aufwärts geben wir 2 Meter vom
besten Zellenfutter gratis.

Wir haben momentan ein
Riesen-Lager
in
fertigen Unter-Röcken
zu
abnorm niedrigen Preisen.

Ferner:
1 Posten „Beloutine“ in den neuesten
Dessins p. Meter 42 Pf.
1 Posten rosa-creme **Jacken-Barchent**
zu 32 Pf. 14170
1 Posten weisser **Flodpique** p. Meter
zu 34 Pf. 14171

Große Vorräthe
in allen Baumkulturarbeiten, speciell Obstbäume,
Coniferen, Zierbäume und Bierträncker liefern
billigst; auch Uebernahme ganzer Anlagen von Obst-
und Biergärten zu billigen Preisen bei solider
Ausführung. 14811

P. Klein,
Baumschulen- und Landschaftsgärtnerei
Inhaber: **A. Pawlitzky.**
Fernsprechanschluß 548.

Kinder-
Kleidchen, Ueberzieh-Jäckchen,
Hütchen, Häubchen,
Strümpfchen, Gamaschen,
Schuhchen
empfohle in reicher Wahl billigst.

Carl Claes,
Bahnhofstrasse 3. 13956

Alle Sorten Vogelfutter
für uns und ausländische Vögel, nur prima
Waare, getrennt und in bewährtesten Special-
Mischungen billigt bei 14178
A. Hollath, Richeliersberg 14.

Destill. Wasser
— aqua destillata —
geruchlos, hofert

Franz Thormann, Yorkstrasse 17.

Nepfel.
Tafel- u. Wirtschaftsooß, nur haltbare Waare,
zu niedrigsten Preisen stets zu haben. 14937
Gebr. Hattmer, Friedrichstraße 47.

Herren-Anzüge, Paletotes, Hosen, Joppen,
Neuheiten für Herbst u. Winter, empf. 13772

Carl Meilinger,
Ecke Ellenbogen- und Neugasse.